Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Ein christliches Familienblatt — Gegruendet im Jahre 1877

110. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, — Mittwoch, 8. Juli 1987 — Nr. 14

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,
doch soll mir drum nicht grau'n;
denn meine Seele hat gelernt,
Dir, Jesu, zu vertrau'n.

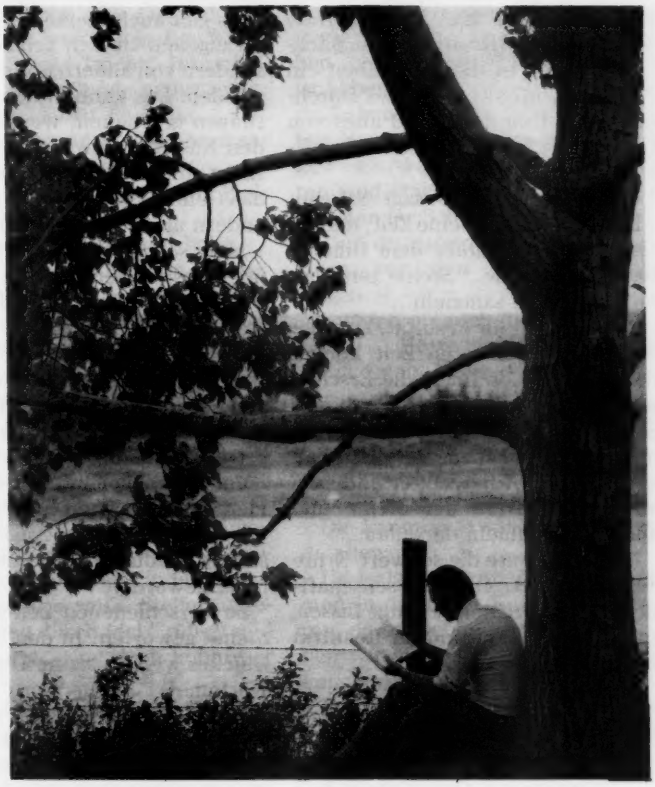
Chor: Und so erwart' ich froh und still,
was, Herr, Dein Wille von mir will.
Gewiß, Du führst mich durch die Zeit
auf sich'rem Pfad zur Herrlichkeit.

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,
doch das ist mir bewußt:
Dein Wort und was es mir verheißt,
bleibt meines Herzens Lust.

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,
ob Freude oder Harm;
ich ruh' bei allem, wie ein Kind,
in meines Vaters Arm.

Ich weiß nicht, was der Tag mir bringt,
vielleicht, Herr, bringt er Dich.
Ja, Dich, den König anzuschau'n,
dazu bereite mich!

A. Kroeker, Heimatklänge



"Laß mich deinen Weg wissen!"

So betete der Knecht Moses, nachdem das Volk Gottes zum Stillstand gebracht worden war, aber durch Gottes Gnade einen neuen Anfang machen durfte. Zu allen Zeiten haben die Frommen diese Bitte Mose in ihren Gebeten zum Ausdruck bringen dürfen. Denn zu jeder Zeit, wenn Kinder Gottes es mit neuen Fragen und neuen Problemen zu tun haben, müssen sie neue Wege finden.

Der moderne Mensch durch seine Erfindungen, hat Unsägliches auf dem Gebiet der Technik erreicht, und findet neue Wege im Universum. Aber er ist dadurch nicht geschickter geworden, Wege der Freude, des Friedens und der wahren Fülle des Lebens zu entdecken. In seiner Verwirrung läuft er von einer Sackgasse in die andere. In dieser konfusen Zeit ist es nicht immer so einfach, den rechten Weg für uns selbst, für unsere Kinder, und für unsere Gemeinden zu finden. Darum schließen wir uns dem Gebete Mose an: "Laß mich Deinen Weg wissen!"

Moses bekam auf sein Gebet eine überwältigende Antwort: "Mein Angesicht wird mit dir gehen." Der Herr gab ihm nicht eine Landkarte für die Wüstenreise; er gab ihm keine Wegweiser; er sagte ihm nicht im voraus, was ihm alles begegnen würde. Er versicherte ihm nur, daß Er selbst mitgehen würde — und das genügte. Mit dem Herrn kann Gottes Volk in neuen Lagen, in unvorhergesehenen Verlegenheiten, den rechten Weg finden. Solange es ein hörend Ohr, ein zartes Gewissen, einen demütigen Geist und ein gehorsames Herz bewahrt, kann es, in Gemeinschaft mit dem Herrn, den rechten Weg finden.

Mit diesem Gebet Mose und mit dieser Verheißung des Herrn, Können wir stets unsern Lebensweg sicher gehen. D.E.

Die Tat und ihr Resultat

In der Heiligen Schrift werden wir von dem Geist der Weissagung angesprochen, aber auch von dem Geist der Weisheit des täglichen Lebens. Salomo hat viel über das Gesellschaftsleben der Menschen nachgedacht, und er hat viel weise Sprüche niedergeschrieben. Er schaute tief hinein in die Beweggründe menschlichen Handlens. Oberflächlich gesehen ist die Menschheit ein Ameisenhaufen, ein buntes Durcheinander. Und doch wird alles von Gott durch feste Gesetze im Gesellschaftsleben gelenkt.

In Prediger 3, 1-5 sagt Salomo: "Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde... Steine zerstreuen und Steine sammeln..."

Jede Tat hat ihr Resultat. Zu einer von Gott bestimmten Zeit kommt das Resultat der Tat in die Erscheinung. Das hat auch Salomo erkannt. Er hat bei der Erforschung des menschlichen Lebens gesehen, daß alles seine Zeit hat, unter anderem auch das Werfen der Steine und auch das Sammeln derselben.

Laßt uns heute die schwere Ernte des Leichtfertigen im gesellschaftlichen Leben näher ins Auge fassen, indem wir **die Tat und ihr Resultat** betrachten.

I

Luther übersetzt: "Steine zerstreuen." Eine andre Übersetzung sagt: "Steine werfen".

Es handelt sich hier um Steine, die sich im Herzen bilden. Da entstehen Verhärtungen, die zu seiner Zeit als Steine hinausgeworfen werden. Es geht da so her, wie es beim Werfen der Schneebälle zu beobachten ist. Die einzelnen Schneeflocken würden keinem Menschen Schaden tun. Aber viele einezelne Schneeflocken werden zusammengeballt, gedrückt und zu einem harten Ball gemacht. In der Jugend habe ich es gesehen, daß man mitunter den Schneeball noch etwas ins Wasser tauchte und so einen recht harten Ball machte, um einen Gegner damit zu treffen, den man nicht recht leiden konnte.

So haben manchmal Leute Kleinigkeiten gegen den Nächsten. Sie kneten viele solcher Kleinigkeiten zusammen, tauchen dann den Ball in eine biblische Wahrheit und versetzen damit dem Gegner einen harten Schlag. So kann die Bosheit das harmlose Spiel gefährlich machen.

Es gibt auch Steine, die sich nicht im eigenen Herzen gebildet haben, sondern von andern uns dargereicht werden. Das kann in den Unterhaltungen geschehen, wenn man über den Nächsten etwas Böses mitteilt. Es ist so leicht geschehen, daß man das Gehörte gelegentlich gegen den andern als Stein braucht.

Man schickt solche Steine auch über Post, indem man in den Briefen Dinge mitteilt, die dem Nächsten schaden. Wie oft hört man das Pfeifen der, wenn sie geworfen werden, in den Gesellschaften!

Diese Steine werden dann oft in leichtsinniger Weise geworfen, aber oft auch mit böser Absicht. Unser Sohn Abram spielte mit seinem Kameraden, der einen harten Erdkloß warf und des Sohnes Auge traf. Dieser ist dadurch auf einem Auge blind geworden.

Zu verschiedenen Zeiten werden Steine geworfen. In den Zeiten des Glückes werden sie im Übermut geworfen. Da fallen Worte der Verachtung. Denken wir an Hiobs Freunde. Wie tief haben sie ihren Freund Hiob erniedrigt! Sie waren die Gerechten, und Hiob war in ihren Augen der Ungerechte, der von Gott gestraft wurde. In der Bibel sehen wir den Simei, wie er dem David in dessen Unglück fluchte. Da warf er buchstäblich mit Steinen nach dem unglücklichen Könige.

Manche jungen Leute haben im unbekehrten Zustande recht viele Steine über unsympathische Gläubige zerstreut; ja, böswillig geworfen. Vielleicht wollte ein Knecht des Herrn nach der Seele des jungen Menschen fragen, und dieser antwortete mit einem Stein.

In der Zeit, wenn man eine Kränkung erfahren hat, wirft man auch Steine. Da wurde vielleicht ein junger Mann durch eine Nachrede tief gekränkt. Da holte er alles hervor, was er über seine Gegner wußte oder gehört hatte, und gab das Sündenregister seiner Feinde. In der Zeit der Verfolgung wurden Stephanus und Paulus gesteinigt. Und gegen unsern hochgelobten Herrn hoben die Juden auch Steine auf. Es werden die Steine in Zeiten der persönlichen Verteidigung geworfen. In Richter 9, 58 lesen wir von einem Weibe, das in der Zeit der Verteidigung eines Turmes einen Mühlstein auf Abimelech warf. Frauen sind ja sonst das schwächere Geschlecht. Aber in der Verteidigung können sie gewaltig große Steine werfen.

Alle diese geworfenen Steine liegen später wie eine schwere Last auf dem Gewissen und Herzen. Wie plagt oft ein scharfes Wort die Jünger Jesu!

Ich denke an anonyme Briefe, die nur ein gesunkener, gemeiner Mensch schreiben kann. Wie schwer muß es sein, später seine Schuld zu bekennen.

II

Der letzte Satz führt uns zu dem zweiten Teile des Spruches, Es hat auch das Sammeln seine Zeit. Das möchten wir alle auch beherzigen. Es werden Steine in schweren Gerichtszeiten gesammelt. In Richter 1, 6f lesen wir, daß die ismaelitischen Krieger dem heidnischen Könige Adoni-Besek die Daumen an Händen und Füßen abhieben. Da sagte Adoni-Besek: "Siebzig Könige mit abgehauenen Daumen an Händen und Füßen lasen unter meinem Tische auf. Wie ich nun getan habe, so hat Gott mir vergolten." Als die Brüder Josephs unter der Zuchtrute des Joseph waren, sprachen sie: "Das haben wir an unserm Bruder Joseph verschuldet."

Es haben Sterbende auf ihrem Sterbebette müssen Steine auflesen. Es war ein schweres Sammeln, aber man wollte mit der Last nicht in die Ewigkeit gehen. Selig, wer es fertig bringt, noch vor seinem Tode die ausgestreuten oder mit böser Absicht geworfenen Steine zu sammeln. Beim Werfen der Steine konnte man aufgerichtet stehen oder gehen; beim Sammeln der Stei-

Freude — Allewege!

An die Philipper schreibt Paulus das Wort: "Freuet euch in dem Herrn allewege — und abermals sage ich: Freuet euch!"

Als er diese Worte schrieb, befand er sich im Gefängnis in Rom. Er war zusammengekettet mit einem römischen Soldaten. So war er keinen Augenblick allein, immer war der Soldat dabei. Ob er betete oder Besuche empfing, ob er Briefe diktierte oder was er tat, immer war der Soldat dabei.

War das nicht eine schreckliche Lage? Wer wäre da nicht mürrisch und verdrießlich geworden? Paulus nicht. Kein Brief des Apostels ist so voll von Äußerungen seiner Freude und Aufforderungen zur Freude wie dieser Brief an die Philipper. Er kannte diese Freude am Herrn — allewege. Darum konnte er sie andern anraten und empfehlen.

Viele Freudengründe sind im Laufe der Zeit dahingefallen. Viele haben ihre Heimat, ihren ganzen Besitz, all ihr Hab und Gut verloren. Sie denken mit Wehmut an frühere Zeiten zurück.

Aber ein Freudengrund ist unverändert geblieben, die Freude am Herrn. Ja, gerade in der gegenwärtigen Zeit beweist sich dieser Freudengrund als wertbeständig. Wenn alles wankt und bricht, Jesus besteht und Seine Gnade währt ewig. Er ist unwandelbar derselbe.

Das will Paulus den Philippern sagen. Das brauchen auch wir.

Wie gut ist es, daß wir mit Woltersdorf singen dürfen:

"Daß ich einen Heiland habe,
der vom Kripplein bis zum Grabe,
bis zum Thron, da man Ihn ehret,
mir, dem Sünder, zugehöret."

Und wie kann man Ihn gerade in einer schweren Zeit erleben und erproben! In guten Tagen ein Christ zu sein, das ist nicht schwer. Aber in schweren Tagen und Nächten, da wird man erst recht inne, was man an Ihm hat.

Paul Gerhardt lebte in der schweren Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Er mußte seine Kinder begraben. Er mußte seine Stelle aufgeben. Er ging durch viel Trübsal und Not hindurch. Und doch konnte er singen:

"Mein Herze geht in Sprüngen
und kann nicht traurig sein,
ist voller Lust und Singen,
sieht lauter Sonnenschein.
Die Sonne, die mir lachet,
ist mein Herr Jesus Christ,
das, was mich singen machet,
ist, was im Himmel ist."

Ich habe einen Freund, einen gläubigen Pfarrer. Dessen Haus wurde durch eine Brandbombe getroffen, daß es lichterloh brannte. Da schleppten seine Freunde, die seine Liebe zur Musik kannten, seinen Flügel aus dem brennenden Hause und einen Stuhl. Als sie beides auf die Straße gestellt hatten, setzte sich der Mann an den Flügel und spielte und sang:

"Sollt ich meinem Gott nicht singen,
sollt ich Ihm nicht dankbar sein?
Denn ich seh in allen Dingen,
wie so gut Er's mit mir meint!"

Der kannte etwas von dieser Freude allewege.

In E. lebten zwei ältere Schwestern, bei denen ich öfter im Hause war, wenn ich in Ostfriesland zu dienen hatte. Eines Morgens gehen sie in die Stadt, um Besorgungen zu machen. Da gibt's Fliegeralarm. Sie eilen in den nächsten Bunker. Es ist ein schwerer Angriff, der einen großen Teil der Stadt zerstört. Stundenlang müssen sie im Bunker bleiben, bis der Angriff endlich vorbei ist. Aber als sie nach Hause gehen, da haben sie kein Zuhause mehr. Das Haus, das 56 Jahre ihre Heimat gewesen, wo Vater und Mutter lebten und starben, ist nur noch ein rauchender Schutthaufen!

Und da stehen die beiden Schwestern vor den Trümmern und singen:

"Und ob auch die irdische
Hütte zerbricht,
mein Vater ist reich,
darum sorge ich nicht,
bin ein königlich Kind,
ein königlich Kind,
durch Jesum, den Heiland,
ein königlich Kind."

Die kannten etwas von der Freude allewege.

Und als sie dann ein Unterkommen in der Stadt L. gefunden hatten, da schrieben sie mir: "Nun haben wir auch ein Bett geliehen bekommen! Wie reich sind wir nun!"

Das kann der Herr machen. So kann Er ein Herz füllen mit Friede und Freude durch Seinen Geist.

Ach, daß wir auch es lernten, du und ich, uns allewege im Herrn zu freuen, Wie würde der Herr dadurch verherrlicht! Was für ein Zeugnis wäre das für unsere Umwelt! Gott gebe, daß wir es lernen, was der Apostel den Philippern schreibt:

"Freuet euch in dem Herrn allewege!"

---

ne geht es nicht darohne ab, daß man sich bückt. Selig, wer die Schmerzen im Rücken nicht achtet!

In früheren Zeiten kam es gewöhnlich auch in den Erweckungszeiten zum Sammeln der zerstreuten Steine. Mancher junge Mann mußte zu den Nachbarn gehen und seine Steine zurückholen. Das sind sehr bedeutungsvolle Gänge. Es wird unser Gewissen wohl durch das Blut Jesu Christi gereinigt. Aber diese Reinigung erfährt der Mensch, der bereit ist, die Steine vom Gewissen abzuwälzen. Darum gehe hin und hole die Steine aus des Nachbars Garten! Selig ist der Mensch, der alle zerstreuten Steine in Buße und Reue sammelt. Nur solch ein Mensch kann mit gutem Gewissen Mission treiben; anderfalls wird man bei allem Singen und Zeugen zum Heuchler.

Junge Leute sollten gewissenhaft werden und die geworfenen Steine sammeln, aber noch wieviel mehr sollten die älteren Brüder und Schwestern die Steine sammeln, die sie zerstreut haben, die man jetzt in der Gemeinde oder in der Gesellschaft spielend wälzt.

A.H. Unruh

Fragekasten

H. Regehr
Clearbrook, B.C.

Frage: Ich las in einem Bericht von einem Ehepaar, das in einer Gemeinde zur Versammlung gekommen war. Bei ihrem Eintritt gab es in der Versammlung eine leichte Aufregung. Aber der Pastor der Gemeinde hieß sie als Gäste willkommen. Dafür erhielt der Pastor manche negative Telephonanrufe. Denn diese zwei hatten ihre vorigen Ehepartner durch Ehescheidung gehen lassen und hatten seit dann geheiratet. Meine Frage ist nun: a) Hat der Pastor damit das gutgeheißen, was dieses Paar getan hatte.
b) Hat er damit seinen Leuten die Tür geöffnet, es auch so zu tun?
Antwort: Damit hat der Pastor der Gemeinde weder das seine noch das andere getan. Er hat nur im Sinne Christi gehandelt.

Der Sinn Christi ist zuerst Liebe. Die hatte er ihnen bewiesen. Diese Leute hatten schon vorher bei einer anderen Gemeinde versucht. Aber da hatte der Pastor von der Kanzel aus sie gebeten zu verlassen. In einer andern Gemeinde hat man sie angehalten und gebeten, nicht in den Hauptsaal zu gehen. Eine dritte Gemeinde hatte per Telephon angerufen und gebeten, lieber nicht zu kommen. Dieser letzte Pastor hatte die Liebe Christi und hieß sie willkommen. Die andern Gemeinden, die das Ehepaar ablehnten, hatten das nicht in der Liebe Christi getan. Christus sagt: "Kommet her!" Sie sagten: "Gehet fort!" Das erste, was der einzelne Christ oder eine ganze Gemeinde tun soll ist Liebe zeigen. Nach der Liebe folgt die Annahme. Der Herr Jesus nahm den Zachäus an, den die Menschen verworfen hatten. Er nahm die Frau an, die im Ehebruch war ertappt worden. Er erzählte, wie der Vater den verlorenen Sohn angenommen hatte.

Nach der Annahme folgt die Vergebung: rein und lauter, ohne Heuchlei.

Ziehen wir zusammen. Als Christen müssen wir lieben; wir wollen lieben, weil und wie Gott uns liebt. Das Reich Gottes ist zuerst Liebe; denn Gott ist Liebe. Er hat uns gegeben den Geist der Liebe. Liebe ist nicht nur ein warmes Gefühl haben. Gott liebte und gab den Sohn. Christus liebte und gab sein Leben. So soll es auch bei uns sein. Haben wir nichts anderes zu geben, so geben wir uns selbst.

Liebe veranlaßt uns die Menschen anzunehmen, so wie sie sind. Sie mögen vielleicht nach Wein oder Tabak riechen; aber sie haben eine Seele, die ewig leben wird. Gott nimmt uns so an, wie wir sind. Sollten wir es dann nicht auch tun? Eine Frau rief den Pastor an und sagte, daß sie die Bibelstunden mit den Nachbarn in ihrem Haus aufhören wollte. "Warum?" — "Nun die Leute rauchen und dann werden meine Gardinen bald nach Tabak stinken". Da waren die Gardinen mehr wert als die Seelen der Nachbarn. Die Frau hatte nicht genug von der Liebe Christi in sich; deshalb wollte sie die Leute nicht annehmen.

Durch Liebe angeleitet folgt dann die Vergebung. Sie ist so rein und klar, wie Gott uns vergeben hat. Man vergibt, wie Gott uns vergeben hat. Das geschah auf dem Blutboden von Golgatha. Nur von hier aus können auch wir vergeben. Dann bleibt kein bitterer Geschmack im Munde zurück.

Die Frage bleibt nun für uns: "Sind wir willig, die Leute so anzunehmen, wie sie sind? Auch Leute mit langem Haar und barfuß? In einer Gemeinde wurde jemand gebeten, nach Hause zu gehen und sich anständig anzukleiden und dann wiederzukommen. Die Person kam nie mehr wieder. Beachten wir also diese notwendigen drei Schritte: Liebe, Annahme, Vergebung. Keine Schritte, keine Stufen davon dürfen wir auslassen! Die Liebe Christi in uns hilft uns, die Person anzunehmen, ohne "Wenn" und ohne "Aber". Die Liebe hilft auch zu vergeben, wie Gott uns vergeben hat. Die Liebe heißt das nicht gut, was sie getan haben; aber sie hält es ihnen auch nicht immer wieder vor.

Denn wir vergeben, wie Gott uns vergeben hat.

Also sage es dir immer wieder vor: Liebe, Annahme, Vergebung. Gott helfe dir!

Christus ist zur Rechten Gottes, aufgefahren gen Himmel, und sind ihm untertan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte. 1.Petri 3,22

Über unserm Leben steht alles bestimmend Jesu Wort: Dir geschehe nach deinem Glauben! Haben wir einen großen Glauben, so erfahren wir in unserm inneren und äußeren Leben auch Großes, Gottes Eingreifen und Wunder. Wie bekommen wir aber einen großen Glauben? Sicher nicht dadurch, daß wir uns mühen, unsern Glauben groß, stark, lebendig zu machen. So machen wir aus dem Glauben nur ein Gesetz. Nein, Glauben heißt Vertrauen; und das wird nur dadurch groß, daß uns der, dem wir vertrauen, groß und gnadenvoll wird. Darum schafft unser Himmelfahrtswort in uns einen großen Glauben. So groß mußt du den sehen, dem du vertraust: er ist zur Rechten Gottes im Himmel und hat Anteil an der Allmacht Gottes. Die Engel, die "starken Helden, ausgesandt zum Dienst der Heiligen", sind ihm untertan. Alle Mächte und Kräfte der unsichtbaren Welt stehen bereit, seinen Willen zu erfüllen. Darum kannst du ihm mit einem großen Vertrauen auch deine schwersten Fragen und Nöte bringen. Und er wird dir helfen.

Herr Jesus, du regierst
zu deines Vaters Rechten,
von Engeln hochgelobt,
verehrt von deinen Knechten.
Du hast für alle Welt
am Kreuz genug getan;
nimm dich nun aller Welt
in ihrem Elend an!

Es kommt immer darauf an, wohin wir unsere Augen richten: auf die Fieberkurve, die unbezahlte Rechnung, den Widersacher, die unsere Kraft übersteigende Aufgabe, die Lücke, die der Tod riß, oder aber auf den ewigen, heiligen, allmächtigen Gott. Wir wollen mit ihm rechnen und mit seinen Möglichkeiten. Schlägt er uns eine Arbeit aus der Hand, hat er schon eine wichtigere für uns bereit; offenbart er uns unsere Ohnmacht, zeigt er uns auch seine Macht und Herrlichkeit. Bist du am Ende, fängt Gott an.

"Nichts für mich!"

1. Mose 41, 16: Joseph antwortete dem Pharao und sprach: Das steht bei mir nicht; Gott wird doch Pharaoh Gutes weissagen.

Wenn die Zeit im Gefängnis von dem Versprechen des Mundschenken an die letzte Klasse der hohen Schule Josephs war, dann ist diese Audienz vor dem König das Entlassungsexamen, die Reifeprüfung. Da muß Joseph beweisen, was er in der hohen Schule gelernt hat. Und er sagt es mit einem einzigen Wort "biladaj": "Nichts für mich!"

Was für ein wichtiges, bedeutsames Wort! Wenn wir nachrechenen, wie lange Joseph in der hohen Stellung als Vizekönig von Ägyptenland blieb, so finden wir, daß er etwa 80 Jahre lang Kanzler war. Er war dreizig Jahre alt, als er vor Pharao zu erscheinen hatte, und er war hundertzehn Jahre alt, als er starb. Was für eine lange Zeit! Und in dieser Zeit hat der Griffel des heiligen Geschichtsschreibers keine Verfehlung, keine Veruntreuung Josephs aufgezeichnet. Wie ist das möglich gewesen? Das Geheimnis einer so langen und gesegneten Amtsführung liegt in diesem einen Wort "biladaj": "Nichts für mich."

Denken wir uns doch: die Vornehmen und Großen in Ägyptenland, Männer aus alten und edlen Geschlechtern, bekommen plötzlich als Vorgesetzten einen Ausländer, einen jungen Mann, einen Sklaven, ja, einen aus dem Gefängnis entlassenen Sklaven! Wie ungern werden sie sich dem gefügt und gebeugt haben! Gewiß wäre es zu allerlei Verschwörungen gegen Joseph gekommen, wenn er nicht den Grundsatz "Nichts für mich" gehabt hätte. Hätte er nach der Art eines Emporkömmlings es den Großen im Lande fühlen lassen: "Ich bin mehr als ihr" — dann wären Zusammenstöße und Reibungen unvermeidlich gewesen. Aber nun wollte Joseph nichts anderes sein, als der erste Diener des Staates. Als später die Brüder kamen, leitete Joseph persönlich den Verkauf des Getreides. Er hielt das nicht für unter seiner Würde, wenn er auch der erste Beamte des Königs war. Er wollte nicht herrschen, er wollte dienen. Und gegen einen Diener empört man sich nicht. Man empört sich nur gegen einen hochmütigen Herrn, gegen einen despotischen Gebieter.

Wenn Joseph in der langen Zeit seiner Amtsführung in Frieden lebte mit den Würdenträgern des Hofes, dann dankte er es diesem Wort "biladaj", das sein Grundsatz war. Als er dann die großen Magazine gebaut hatte und ganz Ägyptenland mit Getreide versorgte, da gingen ungeheure Summen durch seine Hand. Wie leicht wäre es da gewesen, daß etwas von diesen Geldern den Weg in Josephs Tasche gefunden hätte! Niemand hätte ihn kontrollieren können, denn er hatte keine Aufpasser über sich. Aber Joseph war treu und uneigennützig. Das verbürgt uns die Losung: "Nichts für mich!"

So ist wirklich dies eine Wort der Schlüssel zu dem wunderbaren Segen seines Lebens. Er wäre nicht das geworden und geblieben, was er war, wenn nicht dies Wort "biladaj" der Ausdruck seiner Gesinnung gewesen wäre. Dies kostbare Wort, das muß auch unsre Losung werden.

— Ernst Modersohn

Jeder Mensch bringt einen Einfluß mit sich, jeder trägt an sich einen Geruch, eine Atmosphäre. Ist unsere Atmosphäre so, daß es die Menschen anhaucht wie Höhenluft oder ist's Stickluft aus der Tiefe? Wenn Gotteskinder zusammen sind im kleinen oder größeren Kreis — ist's Höhenluft unter den dreien, vieren, die da zusammenkommen?

Eva von Tiele-Winckler

Erwarte nicht, deinen Weg immer offen zu sehen, wenn du im Glauben wandeln willst. Die Israeliten in der Wüste wurden von Gott geführt. Sie wußten nicht, wann die Wolke sich erheben und das Zeichen zum Aufbruch geben werde. Wenn die Wolke sich erhob, wußten sie nicht, wohin oder wie weit sie gehen werde. So ist es mit uns.

Hudson Taylor

Frauen- und Familiendienst

Der rechte Mut

Vor Hochmut und vor Übermut
Bewahr mich Gott in Gnaden;
Denn hoher Sinn und stolzes Blut,
Die kommen bald zu Schaden.

Die Demut ist der rechte Mut,
Den keine Macht kann zwingen;
Denn weil mit Gott sie alles tut,
Muß alles ihr gelingen.

Den Kleinmut halte von mir fern,
Ach Gott, solang ich lebe;
Der zagt, als ob es keinen Herrn
Und Gott im Himmel gäbe.

Die Großmut ist der rechte Mut,
Die laß mich fleißig üben,
Und Sanftmut auch,
die fromm und gut,
Selbst Feinde lehrt zu lieben.

Den Wankelmut, Herr, bitt ich sehr,
Laß fremd der Seele bleiben,
Der, wie ein Kahn auf offnem Meer,
Vom Winde läßt sich treiben.

Gib festen Sinn und starken Mut,
Daß nichts von dir mich wende;
Ein Herz, daß treu im Glauben ruht
Und ausharrt bis ans Ende.
A.H. Walter.

Matth. 26,8-10: Da das Seine Jünger sahen, wurden sie unwillig und sprachen: Wozu dient diese Vergeudung? Dieses Wasser hätte mögen teuer verkauft und den Armen gegeben werden. Da das Jesus merkte, sprach Er zu ihnen: Was bekümmert ihr dies Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan.

Es ist eine traurige Tatsache: wenn ein Mensch sich so ganz und gar seinem Heiland weiht, wenn er sich rückhaltlos Ihm hingibt, dann wird sein Tun und Verhalten kritisiert und bespöttelt, und zwar nicht nur von Weltmenschen, sondern auch von Kindern Gottes. Wenn Weltmenschen das Verhalten entschiedener Christen nicht verstehen, so ist das nicht verwunderlich. Aber Gotteskinder sollten es doch besser wissen. Aber wie viele gibt es auch unter den Gläubigen, die selber noch keine volle Hingabe vollzogen haben, und die darum nicht vertragen können, wenn andre sie in der Hingabe und Liebe übertreffen. So einer war Judas. Denn er war es, der nach den andern Berichten zuerst die Tat der Maria bekrittelte. Aber als er so dreist mit seinem Tadel anfing, da fielen ihm alsbald die andern Jünger zu. Es pflegt ja immer so zu gehen, wenn jemand so recht entschieden etwas sagt, dann scheuen sich die andern, etwas dagegen zu sagen, sie fallen ihm zu, wenn sie auch im Herzen vielleicht gar nicht einverstanden sind. So geht's hier bei den Jüngern. Als Judas anfängt von Vergeudung zu sprechen, da stimmen die andern zu und sagen: Ja, das ist aber auch wahr, wieviel Geld hätte man dafür lösen können! In Wirklichkeit aber war es gar nicht der Gedanke an die Armen, der den Judas bewegte, sondern eben dies, daß er sich über die Hingabe und den Opfersinn der Maria ärgerte. Er fühlte sich dadurch gestraft und beschämt. O wenn wir jemand sehen, der uns in der Liebe zu Jesus übertrifft, der einfältiger, hingegebener an Ihm hängt, dann wollen wir uns doch nicht über ihn entrüsten, sondern dann wollen wir doch lieber ihm nacheifern! Tersteegen sagt: "Ein jeder sei der Kleinste und auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn." Das ist ein edler Wetteifer, wenn einer den andern in der Liebe zum Herrn zu übertreffen sucht. Aber — wenn wir auch bei unsrer Liebe zum Herrn von Menschen nicht verstanden werden, wenn vielleicht sogar Kinder Gottes unser Tun bekritteln, einer ist da, der uns versteht: Jesus. Der Herr tritt für Maria ein und sagt: Was bekümmert ihr dies Weib? Sie hat ein gutes Werk an mir getan! Er anerkennt das Opfer der Maria. Er sieht, aus was für einer Gesinnung heraus sie das Opfer gebracht hat. Und darüber freut Er sich. O laß dich nicht beirren! Wenn Menschen dein Tun auch für überspannt und für übertrieben halten — es kommt nicht darauf an, was die Menschen sagen, auch liebe und gläubige Menschen. Es kommt allein darauf an, was der Herr sagt. Und wie der Herr ein solches Liebesopfer ansieht, das hat Er hier im Gespräch mit den Jüngern über Maria deutlich bewiesen. Man kann über das Tun der Maria die Überschrift setzen: Ein Gott hingegebenes Leben wird vom Herrn wunderbar gesegnet.

Lob der Großmutter

Vor 100 und mehr Jahren, als unsere Welt noch weithin bäuerlich bestimmt war, gab es eine ideale Ordnung. Wenn der Hoferbe den Hof übernommen, seine eigene Familie gegründet hatte, zogen seine Eltern auf das "Altenteil", in ein kleines separates Haus in der Nähe. Sie konnten nun aus gehörigem Abstand gelassen zusehen, wie die jungen Leute in eigener Verantwortung wirtschafteten. Sie ließen sie auch ihre eigenen Erfahrungen machen, durch die allein man ja klug wird. Wenn sie aber gebraucht wurden, wenn man sie rief, waren sie zur Stelle und halfen, wo sie konnten. Sie erfüllten die Aufgaben, die ihnen gestellt wurden. Wenn man sich am Muttertag der Mütter in Liebe und Dankbarkeit erinnert, sollte auch der Großmütter gedacht werden. Auch sie sind eingeschlossen in die göttlichen Ordnungen, die unser Leben tragen und erhalten.

Natürlich birgt die großmütterliche Erziehung auch Gefahren. Sozialpädagogen, die es mit gestrauchelten Kindern und Jugendlichen zu tun haben, schreiben auf ihre Fragebögen, mit denen sie die Hintergründe erforschen wollen, auch die Frage: "Großmutter-Erziehung?" Das hat seine Berechtigung. Der Schöpfer hat gewußt, warum er den Eltern die Verantwortung für die Kinder gegeben hat und nicht den Großeltern. Der ältere Mensch ist mild, bringt vielleicht nicht mehr die Härte und Konsequenz auf, die zur Erziehung nun mal nötig sind. Ich habe mal mit einer Großmutter gesprochen, deren Enkel straffällig geworden war. Da die Eltern geschieden waren, lag die Erziehung des Jugendlichen in ihren Händen. "Ich verstehe nicht, warum er das getan hat" hatte sie gesagt. "Er hat doch alles von mir bekommen, was er nur gewollt hat." "Eben

darum", habe ich im Stillen gedacht. Aber das sind Ausnahmen. Die verständige Großmutter — und das ist ja die Regel — wird sich hüten, in die Erziehung der Enkel einzugreifen. Sie wird schweigen, wenn sie auch hier und da nicht mit allem einverstanden ist, wie die Eltern mit den Kindern umgehen. Sie wird aber da sein, wenn sie gebraucht wird. Natürlich sieht eine Großmutter von heute anders aus, als vor 100 Jahren. Sie ist nicht mehr das "Großmütterchen", wie es romantische Bilder dargestellt haben. Sie freut sich über jedes Enkelkind. Wenn die Mutter krank wird, genügt ein Anruf, und die Oma fährt mit ihrem Wagen vor. Sozialarbeiter wissen, daß eine Großmutter oftmals die einzige Rettung ist. (Die Hausfrau)

Heilsame Ohrfeige

Pastor Funke schreibt: "Mein Bruder Bernhard und ich wanderten mit unserem Vater durch einen Wald. Unterwegs erzählte er uns in der meisterhaften Art, die ihm eigen war, eine schöne Geschichte, die uns ganz bestrickte und bezauberte. Wir lauschten, als ob wir Engel im Himmel singen hörten. Dabei kamen wir an einer alten Frau vorüber; die war schmutzig, häßlich und runzelig, und ihre Kleider waren sehr zerlumpt. Sie hatte dürres Holz gesammelt und quälte sich eben damit ab, ihr Bündel auf den Kopf zu heben. Aber vergeblich. Ob sie zu schwach oder das Bündel zu schwer war — genug, es ging nicht. Als mein Vater nun bemerkte, daß wir sahen, was da geschah, ohne hinzuspringen, gab er — patsch! patsch — erst mir, dann Bruder Bernhard eine schallende Ohrfeige. Darauf ging er hin und hob der Frau ihr Bündel auf den Kopf. Wir schauten ihm unter Tränen verwundert zu. Der Engelsang war ganz verstummt. Der Vater aber sagte, indem er weiterschritt: "Jungens, wißt ihr, wozu ihr in der Welt seid?" — Keine Antwort. — "Nun, dann will ich es euch sagen: Die Menschen sind da, um einander zu dienen, und wo sie das nicht tun, da ist es nicht auszuhalten."

(Aus 'Heilsgruß')

In der Schule des Lebens — wollen lernen uns in Anfechtungen und Not an Gottes Wort zu halten

Frau Y. war die Frau eines Pastors. Ihr Mann liebte seine Gemeinde und diente ihr von Herzen. Sie, als seine Gehilfin, war die ersten Jahre auch glücklich gewesen. Aber mit der Zeit war es für sie schwer geworden. Da die Gliederzahl ständig wuchs, hatte ihr Mann mehr und mehr Verantwortungen. Selten hatten sie einen freien Abend zusammen als Familie. Gewöhnlich kam Besuch oder ein Telefonanruf holte ihn weg. So blieb sie mit der Erziehung und der Fürsorge der Kinder mehr und mehr allein.

Ja, gerade die Kinder — "Pastors Kinder sollten fehlerlose, vorbildliche Kinder sein," sagte man ihr recht oft. Leider waren die ihrigen keine vorbildlichen Sprößlinge; weit ab davon! Auch erwartete man von ihr, als Frau Pastor, daß sie immer freundlich, höflich und zuvorkommend sei. Sie versuchte dem nach zu kommen, leider...

"Zu viel wird von mir verlangt!" seufzte sie oft. "Eines schönen Tages werde ich unter der Last zusammenbrechen! Wenn ich wenigstens eine treue Freundin hätte, der ich mich mitteilen könnte. Aber wer würde mich verstehen? Sogar mein Mann hat weder Zeit für mich, noch Verständnis für meine Lage."

Müde, völlig erschöpft an Leib und Seele, nimmt sie ihre Bibel zur Hand. "O Gott," ruft sie aus, "ich bin ganz am Ende. Bitte sprich du ein Wort zu mir. O Herr, hilf!"

In ihrem Bibellesen ist sie bis zu Jeremia Kapitel 8 gekommen. Sie liest, "Er, Jeremia, ging hinab in des Töpfers Haus und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, mißriet ihm unter den Händen."

Frau Y. hielt an. Das war ja genau ihr Erlebnis. Gott hatte wollen eine gute, vollkommene Pastors Frau aus ihr machen aber... Ja, das große ABER — es war ihm nicht gelungen. Sie war Ihm, ihrem Meister, mißratten.

In Gedanken sah sie nun den himmlischen Töpfer, unwillig, daß ihm sein Gefäß mislungen war, den Klumpen Ton hinweg werfen. Nutzlos! Verdorben! Dann liest sie weiter. Was steht da geschrieben? "Da machte er einen andern Topf daraus, wie es ihm gefiel."

Frau Y. atment erleichtert auf. Es wird ihr klar, Gott hat auch sie nicht zur Seite geworfen, als nutzlos und verbraucht. Zwar ist es Ihm nicht gelungen, aus ihr eine fehlerlose Pastors Frau zu machen, aber Er ist noch an der Arbeit, aus ihr eine Frau Pastor zu machen, wenn auch eine andre, die gut und brauchbar sein wird, trotz ihrer Mängel und Gebrechen.

Sie sinkt auf die Knie und dankt Gott mit dankerfülltem Herzen, für Seine Geduld und Gnade. Sie faßt frischen Mut. Wie gut, daß sie sich in ihrer Not an Gottes Wort klammern kann. Lieber Leser, das können auch du und ich.

N.B.

Ist Liebe unvernünftig?

Es ist gewiß kein Kunststück, Menschen zu lieben, die uns interessieren, die uns Vergnügen bereiten und unsere Freiheit nicht einengen. Wie steht es aber mit den Langweiligen und Schwerfälligen? Wie reagieren wir auf die Engherzigen, die andere Tabus und andere Lieblingsthemen haben als wir? Wie kommen wir mit humorlosen Menschen aus, die sich selbst allzu ernst nehmen und keine Antenne für unsere humorige Sprache haben? Wie steht es mit den Empfindlichen, die man immer mit Samthandschuhen anfassen muß?

Wie mit den Selbstgerechten, die nie etwas falsch machen? Sollen wir auch die lieben, die uns Unrecht tun, die uns absichtlich verletzen? Ja, das sollen wir. Soweit ich sehe, meint Jesus auch den Langweiligen und den Fahrigen, den Lügner und den Treulosen, sogar unsere Feinde. Einen Menschen lieben und ihn nicht mögen, das schließt sich keineswegs aus. Wo beides zusammentrifft, kann das etwas sehr Schönes sein. Die Liebe bewegt uns auch gegen unsere Neigung. Die Liebe sucht keine Gründe und kennt keine Grenzen.

Eugenia Price

Nachrichten

— Am 7. Juni feierte die River East MB Gemeinde, Winnipeg, Manitoba ein Tauffest. Die Täuflinge waren Andy DeFehr, Don Koseda, Luis Coelho, Maria Coelho, Dick Warkentin, Jackie Warkentin, Stephanie Block, Darren Klassen, Lorena Ewert, Kelly Ewert, Colleen Funk und Rhonda Froese. Pastor John Epp brachte die Botschaft. Aufnahme und Abendmahl folgten der Taufhandlung.

Am Abend war dann eine Versammlung, wo dem Pastorenehepaar, John und Katie Epp Anerkennung für ihren jahrelangen Dienst in der Gemeinde gegeben wurde. Die Geschwister treten von ihrem Dienst jetzt zurück. Bruder Norm Neufeld von der Parliament MB Gemeinde, Regina, Saskatchewan wird die Arbeit als Pastor in der River East MBG im Herbst übernehmen.

— Die Dalmeny MB Gemeinde, Saskatchewan hatte am 10. Mai eine Kinderweihe. Ted und Lorraine Redekop brachten Sohn Zane Arthur; Doug und Kathy Quiring brachten Tochter Jolene Katherine. Pastor John D. Reimer sprach über die Mutterliebe.

— Am 10. Mai hatte die Highland MB Gemeinde, Calgary, Alberta eine Kinderweihe. Pastor Heinz Ratzlaff brachte die Botschaft. Kinder und Eltern waren: Herb und Brenda Foth mit Tochter Danielle Marie; Mark und June Dyck mit Tochter Natalie Katherine; Richard und Leila Hoffman mit Sohn Evan Lewis; Chhay Ly und NaVy mit Sohn John Bon; Richard und Cindy Henry mit Töchtern Melanie und Jennifer Lynn; Kim und Mouy Heng Ung mit Sohn Stephen; Sharon Hildebrandt mit Tochter Sherry Lynn.

— In der West Portal MB Gemeinde, Saskatoon, Saskatchewan wurden am 31. Mai drei Personen mit der Taufe bedient: Kevin Friesen, Jeffrey Harms und Kenton Miller. Die Botschaft über das Thema: Die Gemeinde, disziplinierte Jünger, wurde von Gehilfspastor Ralph Gliege gebracht.

Am 10. Mai, in der Abendversammlung, hatte die Gemeinde eine Kinderweihe mit Eltern Kevin und Linda Penner und Sohn Dustin Andrew; Eltern Bernie und Cheryl Pauls mit Tochter Julia Ann. Die Kinder der Gemeinde sangen an dem Abend das Musikstück: "The Music Machine".

— Die Niverville MB Gemeinde, Manitoba taufte am 31. Mai die folgenden Personen: Rachel Dyck, Robyn Friesen, Pauline Dyck, Shauna Kasdorf, Deanna Neufeld, Dolores Regier, Karen Kaita, Patricia Bergmann und Stacey Falk. Pastor Peter Doerksen predigte über das Zeugnis der Taufhandlung. Am Abend wurden die neuen Glieder, zusammen mit Ron Enns (durch Zeugnis), in die Gemeinde aufgenommen und das Abendmahl wurde gefeiert.

— Schwester Margaret Dyck von der Winkler MB Gemeinde, Manitoba tritt nun, nach 40 Jahren der Arbeit unter MB Missions/Dienst in Zaire, Afrika in den Ruhestand. Sie hat in Zaire in der Herstellung von evangelistischer und christlicher Bildungsliteratur in Kikwit, in der Kituba Sprache, Anleitung gegeben. Am 12. Mai war Schwester Dyck auf dem Mary Martha Verein in Winkler, um von ihrer Arbeit einen Bericht zu geben.

— Am 7. Juni feierten Geschwister Peter Fast von der Virgil MB Gemeinde, Ontario ihre Goldene Hochzeit. Wir gratulieren!

— Dr. David Peters und Frau Karin, auch Ärztin, ziehen nach The Pas, Manitoba, um dort in der Stadt zu arbeiten. Er ist Sohn von Geschwister Peter und Greti Peters, von Winnipeg, Manitoba, die gegenwärtig unter dem MCC in Indien arbeiten.

— Konferenznachrichten der MB Gemeinden in Paraguay, welche am 12. und 13. Mai stattfand:

Die paraguayische MB-Konferenz findet vom 4. bis zum 6. Dezember d. J. in Filadelfia statt. Hauptredner wird Bruder Hans Wiens sein.

Die Arbeiten am Radiostudio der Konferenz schreiten vorwärts, und wenn allse planmäßig verläuft, dürfte das Studio im August dieses Jahres fertig sein.

Die MBG in Tres Plamas hat sich durch Abwanderung vieler ihrer Glieder als selbständig funktionierende Gemeinde praktisch aufgelöst. Die Brüder Erich Giesbrecht, Konferenzleiter, und Gerhard Ratzlaff, Gehilfe, wurden gebeten, nach Tres Palmas zu fahren, um mit ihnen zusammen nach möglichen Lösungen zu suchen. Die Reise soll zugleich mit einem Besuch nach Cnl. Toledo verbunden werden.

Es bestehen gute Aussichten, die Missionsarbeit unter Deutschbrasilianern in Paraguay zu erweitern. Geschwister Hans und Maria Janzen, Bagé, Brasilien, haben Interesse und Willigkeit gezeigt, nach Paraguay zu kommen, um in Santa Rita, rund 70 Km von der brasilianischen Grenze entfernt, mit der Missionsarbeit zu beginnen.

Geschwister Albert und Anni Enns gedenken für zwei Jahre nach Kolumbien zu gehen, um dort zu evangelisieren. (MB Gemeindeblatt)

— Eine Frau und zwei Männer von Winkler, Manitoba wurden wegen eigenmächtiger Handlung gegen eine Bande, von der sie glaubten, daß sie zum Vergehen eines 13jährigen Mädchens beitrugen, zu einem Tag Gefängnis verurteilt. Die Angeklagten glaubten, daß sie einen satanischen Kult zerstörten, dessen Führer sich Jesus nennt. Nettie Reddekopp, 31, Gary W. Driediger, 25, und James A. Friesen, 24, erklärten sich für die von Richter Bruce McDonald im Morden Provincial Court gelegten Anklagen von Überfall, gesetzwidriger Einsperrung und Besitz von gefährlichen Waffen als schuldig, wie dem Gericht mitgeteilt wurde.

Mennonitische Rundschau, herausgegeben jede zweite Woche von **The Christian Press** in Winnipeg, Manitoba, Canada, ist ein christliches Familienblatt, das erbaulich, belehrend und informativ wirken will. Artikel und Zuschriften sind willkommen, werden jedoch nur dann zurückerstattet, wenn dieses ausdrücklich verlangt wird. Schriftleiter: **Abraham Schellenberg,** Telefon: (204) 667-3560.
Jahresabonnement, im voraus zahlbar: Canada und USA, $16.00; Deutschland 25 DM — zahlbar bei Frau Anna Wiebe, Christlicher Bücherdienst, Ringstraße 45, 5450 Neuwied 1, Kontonummer 100114727 bei Kreissparkasse Neuwied, BLZ 57450120.
Anzeigen: Spalte — Inch $5.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhältlich. Alle Korrespondenz richte man an: **Mennonitische Rundschau, The Christian Press, 159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, Canada, R2L 1L4.** Second class registration number — 1107.

Die Anklagen stammten von einem Vorfall am 18. November 1986, als Reddekopp bei der Polizei in Winkler klagte, daß ihre 13jährige Tochter mit einer Bande jugendlicher Verbrecher in Verbindung geraten sei.(Mennonitische Post)

— Österreich: Satanische Gruppen in Kanada beten gezielt für die Zerstörung von Ehen kirchlicher Mitarbeiter. Darauf wies Pastor Abe Neufeld von der Mennoniten Brüdergemeinde in Kanada auf einer Tagung des Amtes für Evangelisation und Gemeindeaufbau der Evangelischen Kirche in Österreich auf Schloß Puchberg bei Wels/Oberösterreich hin. Christen sollten sich angesichts solcher Nachrichten nicht in Angst versetzen lassen. Neufeld berichtete ferner, daß in manchen kanadischen Orten die Scheidungsrate über der der Eheschließungen liege. Mehr als 60 Prozent der Kinder würden nur von einem Elternteil erzogen. Vor den rund 120 hauptamtlichen kirchlichen Mitarbeitern machte Neufeld darauf aufmerksam, daß nach seinen Seelsorgeerfahrungen die Eheprobleme in kirchlichen Kreisen — selbst bei Verantwortlichen — zunehmen: "Immer mehr christliche Ehen liegen in Trümmern." Deshalb komme es darauf an, daß christliche Paare "fleißig und geduldig ohne Knopfdruck-Mentalität" an ihrer Ehe arbeiten. Dazu gehöre Offenheit der Partner und die Bereitschaft, ständig miteinander im Gespräch zu bleiben. Der biblische Ehebegriff muß nach Ansicht Neufelds in einer weitgehend entchristlichten Umwelt wieder neu deutlich gemacht werden: "Die Ehe ist kein Notbehelf, sondern von Gott geschaffen. In ihr allein soll sich Erotik und Sexualität entfalten." Grundlage einer Ehe aus biblischer Sicht sei die Liebe der Partner zu Gott.

* * * *

"Krankheit, zerbrochene Ehen und Kinder, die eigene Wege gehen, sind oft leidvolle Situationen, die Gott benutzt, um Menschen so lange zu erziehen, bis sich sein Bild in ihnen widerspiegelt." Dies sagte Schwester Irene Neufeld, ehemals Missionarin in Österreich und heute im Gemeindedienst in Kanada tätig, vor den 300 Besucherinnen des vierten Jahresfrauentages der Arbeitsgemeinschaft Evangelikaler Gemeinden in Österreich in Traun. Die 1981 gegründetet Arbeitsgemeinschaft ist ein loser Zusammenschluß von rund 50 freikirchlichen Gemeinden, die in den Bereichen Evangelisation, Mitarbeiterschulung, Öffentlichkeitsarbeit und Freizeit zusammenarbeiten wollen.

— Eine Bekanntmachung, die für viele im südlichen Manitoba recht interessant sein wird, erschien in der *Mennonitischen Post*, geschrieben von J.C. Fehr, lautet wie folgt:

Reinland, Manitoba: Die Glieder der Sommerfelder Mennonitengemeinde zu Reinland, Manitoba, südlich von Winkler, planen ein Jubiläumsfest. Dieses Fest soll am 19. Juni 1987 in dem Dorf stattfinden.

Die Kirche wurde hier anno 1887 angefangen, als es noch Bergthaler waren. Im Jahre 1893 gab es eine Spaltung in der Gemeinde, und seitdem sind es hier Sommerfelder gewesen.

Die ersten sechs Jahre, 1887-1893, war Ohm Johan Funk Ältester der Bergthaler Gemeinde. Dann von 1893 bis 1922 leitete Ältester Abram Doerksen die Gemeinde, bis er nach Mexiko auswanderte. Von 1922 bis 1931 war Ohm Heinrich Friesen der Älteste. Dann von 1931 bis 1951 war der Älteste Ohm Peter Toews. Die Jahre von 1951 bis 1955 war Ohm Peter M. Friesen der Älteste. Dann am 26. April 1955 wurde Ohm John A. Friesen als Ältester bestätigt, der jetzt noch in diesem Amt steht.

Zu dem Fest laden sie alle herzlich ein, die Lust haben zu kommen, besonders noch diejenigen, die hier zum Unterricht gekommen sind. Wer da will, kann schon zur Morgenandacht kommen. Die werden mit einem Mittagsessen bedient werden. Das Hauptprogramm soll um 2 Uhr nachmittags stattfinden. Sie wollen ein großes Zelt aufstellen, so daß genügend Raum sein wird für viele Gäste.

Auf dem Programm sollen Ansprachen gebracht werden, zum Dank und Preis, daß Gott so gnädig gewesen ist und diesen Ort 100 Jahre lang so im Frieden bewahrt hat. Nach dem Programm folgt dann ein "Vaspa" für alle Gäste, welches die Frauen zu Reinland fähig sind, sehr schmackhaft vorzubereiten. Wer noch länger spazieren will, kann auch noch zum Abend bleiben. Es soll hier, so Gott will, eine gute Gelegenheit geben, viele alten Freunde zu treffen.

— Kritik an einer bevorstehenden Billy Graham Evangelisation ist jetzt in Finnland laut geworden. Der amerikanische Baptistenpastor soll dort im August auftreten. Wie vom Weltkirchenrat verlautet, bemängeln Kritiker, daß man einen ausländischen Evangelisten eingeladen habe, dem, wie sie sagen, die Kultur und der Glaube der Finnen fremd sei. Die Organisatoren der Evangelisation haben die Kritik als Zeichen "theologischer und nationaler Überheblichkeit" zurückgewiesen. (idea)

— Das Ansehn der Fernsehevangelisten in den USA sinkt. Dies zeigt eine Umfrage, die die Zeitung *New York Times* und die Rundfunkgesellschaft CBS in Auftrag gegeben haben. Danach hat jeder zweite Zuschauer christlicher Programme einen negativen Eindruck von Fernsehevangelisten. 37 Prozent beurteilen sie positiv, und die übrigen haben keine Meinung. Unter den Amerikanern, die sich keine christlichen Fernsehshows ansehen, haben nur sechs Prozent eine positive Ansicht von ihnen. Die christlichen Programme der evangelikalen Veranstalter erreichen bis 60 Millionen Menschen.

Ins Gerede kamen sie, als kürzlich bekannt wurde, daß die Leiter der größten christlichen Fernsehanstalt, PTL (Praise the Lord/Preist den Herrn), Tammy und Jim Bakker, in Drogenprobleme und sexuelle Affairen verwickelt waren. Jim Bakker soll wegen eines Seitensprungs mit Sekretärin Jessica Hahn mehr als 200,000 DM Schweigegeld gezahlt haben.

Wie aus der Umfrage weiter hervorgeht, meinen etwa die Hälfte aller Zuschauer, der Teufel sei Schuld an Bakkers Problemen. 34 Prozent

sagten, Bakker habe genug getan, um Vergebung für seine Verfehle zu erlangen, 28 Prozent erklärten, er habe nicht genug getan. Inzwischen ist das Unternehmen mit mehr als 2000 Beschäftigten und jährlichen Einnahmen von etwa $174 Millionen an den Leiter der politisch und theologisch konservativen "Moralischen Mehrheit" Jerry Falwell übergegangen. Dieser hat einen neuen Vorstand berufen, dem unter anderen der frühere US-Innenminister James Watt und der Direktor des Verbandes der religiösen Rundfunkgesellschaften in der USA, Ben Armstrong, angehören.

Skeptisch stehen die amerikanischen Zuschauer auch dem Fernsehprediger Oral Roberts gegenüber, der gedroht hatte, so lange zu fasten, "bis der Herr mich heimholt", wenn er nicht über $11 Millionen Spenden erhalte. Nur sechs Prozent nahmen seine Ankündigung für bare Münze, 81 Prozent glaubten ihm nicht. Das Geld hat er inzwischen erhalten. (idea)

— Stockholm, Schweden — Beziehung zwischen Staat und Kirche verbessern sich unter Michail Gorbatschows neuer glasnost (Offenheit) Politik, sagte Polands römisch katholischer Erzbischof.

"Ein neuer Wind weht in der Sowjetunion, und man will wirklich etwas Neues versuchen," sagte Jozef Cardinal Glemp, während eines Besuches in Schweden.

Die Jahrtausendfeier von Rußlands Bekehrung zum Christentum im nächsten Jahr hat zu Spekulierung geführt, daß der Papst Johannes Paul II. Erlaubnis bekommen wird, Rußland zu besuchen. (Menn. Post)

— Ende 1987 werden es 60 Jahre, seit die ersten mennonitischen Siedler in Paraguay ankamen. Obwohl sie erst anderthalb Jahre später auf ihr eigenes Land zogen und Dörfer anlegten, wird dieses Jubiläumsfest in der Kolonie Menno am 25. Juni gefeiert. Man hat diesen Tag zu einem Feiertag der Kolonie bestimmt, um dieses wichtige Ereignis als Kolonie und Gemeinden zu feiern.

Die Kolonie Menno hat gegenwärtig rund 6650 Einwohner, in etwa 1450 Familien. Sie wohnen in 83 Dörfern. In der ganzen Kolonie gibt es heute 15 große Kirchen, 55 Prediger und 40 Diakone. Außerdem gibt es verschiedene Komitees, die sich mit der Jugendarbeit beschäftigen. Die Kolonie hat annähernd 1100 Jugendliche.

Das Krankenhaus in Loma Plata hat 45 Betten. Es arbeiten vier Ärzte dort. Das Krankenhaus bedient einen Kundenkreis von etwa 12,000 bis 15,000 Personen.

Im Jahre 1928 besaß die Kolonie Menno 65 Pferde, 390 Ochsen und 730 Zuchtrinder. Im Jahre 1986 besaß die Kolonie Menno:

140,000 Rinder
2692 Pferde
492 Traktoren
30 Bulldozer
67 große Lastwagen
575 "Pickups"
630 Personenautos
2015 Motorräder
1538 Fahrräder
38 Erntemaschinen für Erdnüsse
13 Baumwollpflückmachinen
239 Melkmaschinen
2164 Eisschränke und Tiefkühler
1000 Telephonapparate
800 Km Telephonleitung

Die Kolonie Menno unterhält ein Straßensystem von 1400 Kilometern

(Aus 'Im Dienste der Gemeinschaft')

— Am Freitag, dem 12. Juni hatten wir hier bei der *Mennonitischen Rundschau* die Freude Hans von Niessen von der Mennonitschen Umsiedlerbetreuung zu begrüßen. Er bestätigte die anscheinende Wiederbelebung der Umsiedler-Wanderung. Der Strom der Umsiedler war fast versiegt, aber seit dem Anfang dieses Jahres kommen wieder mehr Mennoniten. Seit Januar sind cirka 300 Mennoniten in West Deutschland angekommen. Gott sei Dank dafür!

— Am 16. Juni wurde der Arbeit des ausscheidenden Kanadischen Konferenz "Treasurers", Bruder J.J. Riediger, Anerkennung gegeben. Die Feier fand um 7:30 Uhr abends in dem MB Bible College Eßsaal in Winnipeg, Manitoba statt. Bruder Riediger hat der Konferenz in diesem Amt fast 22 Jahre gedient. Das Programm war unter der Leitung von Bruder Neil Fast, gegenwärtig der Leiter der Board of Management der Konferenz. Viele erzählten von den Jahren des Dienstes von Bruder J.J.: Norm Fiske von der Firma, die schon jahrelang die Bücher der Konferenz untersucht; Ed Drzytek von der Bank of Commerce, wo die Konferenz ihre Kontos hat; Harold Jantz, der lange mit Bruder Riediger in denselben Büros gearbeitet hat; John Redekop, Leiter der MB Konferenz; Liz Krohn, die Tochter von Riedigers; Dan Unrau, Pastor der Fort Garry MB Gemeinde, wo Riedigers Glieder sind; und William Fast und Frank DeFehr, die auch ein Geschenk überreichten — eine Reise nach Hawaii. Zuletzt gab auch Bruder Riediger Zeugnis von seinem Ruf in die Arbeit und die vielen Jahre, die er mit Freuden gearbeitet hat. Bruder Roland Marsch, Konferenzprediger betete zum Schluß. Es folgte ein Mahl, zubereitet von dem College Eßsaal Personal.

Bitte beachten: Die nächste Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* wird am 5. August erscheinen.

Vom rechten Reichtum

Herr, mein Gott, du bist so herrlich;
du bist schön und prächtig geschmückt.
Licht ist dein Klaid, das du anhast;
du breitest aus den Himmel wie einen Teppich;
du wölbest es oben mit Wasser;
du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen
und gehst auf den Fittichen des Windes;
der du machst Winde zu deinen Engeln
und zu deinen Dienern Feuerflammen;
der du das Erdreich gegründet hast
auf seinen Boden,
daß es bleibt immer und ewiglich.
Die Ehre des Herrn ist ewig;
der Herr hat Wohlgefallen an seinen Werken.
Er schaut die Erde an, so bebt sie.
er rührt die Berge an, so rauchen sie.
Ich will dem Herrn singen mein Leben lang
und meinen Gott loben, solange ich bin.
Meine Rede müsse ihm wohlgefallen.
Ich freue mich des Herrn!

Ferien! Urlaubstage! Ausspannen! Zur Ruhe, zu dir selbst kommen! Du hast dich losgerissen von deiner Arbeit, hast Ferien gemacht, einfach die Tür hinter dir und den alltäglichen Pflichten zugeschlossen. Zwei oder drei Wochen sind es, die dir ganz allein gehören. Zwar geht das innere Lösen von der Arbeit nicht von einer Minute zur andern; Stück für Stück mußt du von dir ablegen, mußt sie von dir fallen lassen, eine Pflichthülle nach der anderen, bis du in dir selber zur Ruhe kommst. Es mag sein, daß du ganz erstaunt bist, wenn du merkst, wieviel eigentlich von Verantwortung, Aufgaben und Arbeit, ja auch von Lasten auf deine Schultern gelegt ist und daß, wenn du das alles von dir geworfen hast, ein anderer Mensch in dir übriggeblieben ist als der, der du in den Tagen der Pflicht warst. Du selbst, dein "Ich", das Eigenste, was dir gehört, ist übriggeblieben und fast ein wenig befremdet schaust du dich an, denn es ist schon so lange her, seitdem du zum letzten Male dir selbst gehören durftest.

Die Arme möchtest du ausbreiten, wie ein Dürstender, der sein Herz füllen muß mit all dem Schönen, noch nie Geschauten um ihn her, wie ein Hungernder, der nach dem Brot aus der Heimat verlangt, um wieder genesen zu können. Denn auch das ist Hunger und Durst, wonach sich dein Herz und deine Seele sehnen, nicht nur dein Leib.

Zwischen den hohen, schlanken Gräsern, die sich im Winde wie Wellen hin- und herneigen und dich in ihrem Wiegen liebkosend streicheln, hast du dich ausgestreckt. Du spürst die Erde unter dir, andere Erde, wie sie zwischen den Straßen und Häusern, mütterliche, wärmende Erde. Du greifst sie mit deinen Händen, möchtest sie fassen, wie du ein kostbares Geschenk hältst, voller Freude und ehrfürchtig. Über dir rauscht in den Bäumen das ewige Lied des Sommerwindes. Dein Herz scheint viel zu klein, um alles erfassen zu können, es droht zu zerspringen vor der lauteren Schönheit der Natur, die in dieser Ruhe um dich her tönt und schwingt.

Deine Augen mußt du schließen, denn die Sonne scheint dir zu hell, sie sind auch gesättigt von dem stillen Schauen und Lauschen. Darum blickst du in dich hinein und versuchst, Töne in deinem Herzen zu finden, die dieser Harmonie in der rechten Weise antworten, denn wie eine schöne Musik ist dieses Wiegen, Singen und Summen, in das sich unzählige Käfer, Bienlein, Schmetterlinge, ja selbst die Heuschrecken und Grillen einmischen. Du bist glücklich wie ein Kind, das einen Schatz gefunden hat, wenn du spürst, daß deine Herztöne in rechter klingender und froher Weise dieser wunderbaren Melodie antworten.

Sieh! und das ist doch schön und ein rechter Reichtum, wenn du so etwas erleben darfst, aber gerade weil es so kostbar ist, darum mußt du es nicht verklingen lassen, wenn die Ferientage zu Ende sind, sondern solltest versuchen, die Sprache zu verstehen, die hinter dem Geschauten und Gehörten zu dir redet. Es ist die Sprache dessen, der alles dieses Wunderbare erschaffen hat, ohne den kein Gräslein hätte wachsen und kein Bienlein summen und kein Blume hätte blühen können. Ein großes Loben und Danken muß in dir anheben: "... Herr, mein Gott, du bist sehr herrlich ..., Licht ist dein Kleid, das du anhast ...., deine Ehre ist ewig ..., ich will dir singen mein Leben lang und dich loben, solange ich bin." Denn nicht das ist es, was dir hernach im Alltag bleibt an Kraft und Freudigkeit, was du gesehen und gehört hast, sondern das, was dein Herz auf dieses antwortet.

Ferientage, die Tage der Stille, sie wollen dich nicht nur herausführen aus den staubigen Straßen und Gassen, in die Weite der Natur, sie wollen dich auch hineinführen in deine tiefste Herzenskammer, dahin, wo dein Ich, von dem wir vorher sprachen, lebt, und dich dort zum Nachdenken bringen über die tiefsten Geheimnisse des Lebens und die großen Offenbarungen Gottes, wie er sie uns in seiner Schöpfung zeigt, noch größer und herrlicher aber in seinem Sohn. In ihm finden wir die Vollkommneheit alles bisher Geschauten und Erlebten, in ihm und durch ihn redete er seine Sprache noch herrlicher und gewaltiger als in der Natur.

Das ist größer als alles andere, was du in deinen Ferientagen finden kannst: die Verbindung mit Gott, der dich seine Größe und Herrlichkeiten ahnen läßt in der Natur, sich dir aber offenbart in Jesus Christus.

Dann kannst du am Ende deiner Ferientage nichts besseres sagen als der Psalmist am Ende seines Lobgesanges: "Ich freue mich des Herrn!"

Und das ist die größte und vollkommenste Freude.

Martl Sommer (Die Alltags-Kanzel)

Missionsnachrichten

Der Herr liebt Indien

Pune, Indien: Anjo, seine Frau Atula, und ihre zwei lebhaften Jungen, Allen (8) und Among (6) sind unsere werten Freunde in Indien. Sie wuchsen in einem Stamm von Kopfjägern auf. Anjos Eltern waren die ersten aus dem Phom Stamm in Nagaland, im nördlichen Indien, die Christen wurden, als ein Missionar in 1949 in diese Gegend kam.

Anjo ging erst zum Kindergarten als er 12 war. Dann fuhr er mit seinem Studium fort und als er 22 war wurde er Christ. Dann ging er aufs Seminar und wurde Pastor, heiratete und ging nach Chicago und beendete seine Studien als Doktor der Missionology in 1986. Er ist jetzt Professor an dem Bibel Seminar in Pune, Indien. Dieses ist das größte Seminar in Indien.

An recht vielen Abenden sitzt Anjo an seinem Kapro II "word processor". Er hat schon sieben Bücher des Alten Testamentes übersetzt in die Sprache seines Stammes. In diesem Jahr noch wird er das Buch der Psalmen fertig machen. Er ist ein frommer und begabter Leiter. Er betete um 12 Arbeiter aus seinem Stamm innerhalb von 5 Jahren. Jetzt nach 4 Jahren sind's schon 22. Jetzt betet er um 60 Arbeiter in den nächsten 5 Jahren.

In den kleineren nordost Staaten von Indien behauptet man, daß 90 Prozent der Bevölkerung Christen sind, obgleich viele nur Namenchristen sind wie auch in Amerika. Dr. Mauna, ein Arzt von dem Staat Manipur, in dem 30 Prozent der Bevölkerung Christen sind, nahm Ferien auf einen Monat um auf dem Union Biblical Seminar zu studieren. Er teilte mit, daß in seiner Gemeinde von 1200 Gliedern, sie 3 Pastoren haben. Seine Distrikt Konferenz von 4000 Gliedern unterstützt 10 Missionare. Das ganze Kirchenspiel hat 435 Missionare.

Dr. Mauna gab mir ein Konferenzjahrbuch. Bekehrungen in 1986 betrugen 1745. Leser ihres Gemeindeblattes gab's 11,700. Das Missionsbudget für 1987 beträgt 6.6 Millionen Rupees ($530,000). Er sagt: "Unsere 532 Gemeinden überbieten das Budget wiederholt." In 1987 erwarten sie Beiträge im Bereich von 7 Millionen Rupees.

Jedoch die nordost Staaten von Indien sind nicht so wie die anderen Staaten in Indien. Im Süden liegt der Staat Bihar, wo nicht einmal 2 Prozent Christen sind. Gujarat im Osten hat nicht einmal einen halben Prozent Christen. Das bedeutet, daß es eine Kirche auf je 1000 Dörfer gibt. Und Kerala weit im Süden, wo der Apostel Thomas einmal gewirkt haben soll sind 30 Prozent Christen. Im ganzen sind nur 3 Prozent der Bevölkerung von Indien Christen.

Von den protestantischen Denominationen, sind die Kirchen von Nordindien und Südindien am größten an Gliedern. In beiden Gegenden sind Vereinigungen zwischen anglikanischen, presbyterianischen und Baptisten zu finden. Einige sind evangelikal und einige sind liberal. Das hängt viel von dem Bischof der Gegend ab.

Die Evangelikalen haben sich in Indien unter dem Namen "Die evangelikale Gemeinschaft von Indien" zusammengeschlossen. Ich hatte ein längeres Gespräch mit Rev. Francis Sunderaraj, dem General-Sekretär, der sein Büro in Hyderabad hat.

Die "Friends Missionary Prayer Band", die ihr Hauptbüro auch in Hyderabad hat, ist eine neue Organisation, die in 1958 gegründet wurde. Diese Organisation wird gänzlich von Indien aus unterstützt. Ihr Motto ist: Geht oder Sendet. Der erste Missionar wurde von ihnen in 1986 ausgeschickt. Sie setzten sich das Ziel 500 Missionare bis 1987 zu haben. Heute haben sie schon 300. Ein Bericht durch Bilder von P. Hemachandar auf einer Missionskonferenz gegeben, zeigte indische Doktore und Krankenschwestern in der Arbeit unter Stammesglieder. Es waren keine Weißen unter den Arbeitern.

Neben den Gemeinden arbeiten auch solche Organisationen wie "Youth for Christ" und "World Vision". Die "Ramaba Mukti Mission" bei Pune ist eine blühende neutestamentliche Mission. Diese Mission wurde in 1889 von einer gebildeten Frau, namens Pandita Ramabai, gegründet. Diese Mission machte es sich zur Aufgabe für Waisen zu sorgen und den Stand der Frauen zu heben. Das Wort "mukti" in Sanskrit bedeutet "Heil". Das erste Gebäude von dieser Glaubensheldin errichtet war eine große Kapelle von Stein, in der 2000 Sitzplätze waren.

Die Arbeit der MB Gemeinden ist hauptsächlich in Andhra Pradesh; sonstige Mennonitenarbeit wird in Madhya Pradesh und Bihar getan. Die Gemeinden der Nazarener, der Allianz und der Baptisten und andere Denominationen haben ebenfalls ihre Missionsarbeit auf verschiedenen Stellen. Alle diese Missionen haben gewisse Probleme. Es gibt verschiedene Kulten. Die meisten Denominationen, wie auch die Mennoniten Brüder, müssen jetzt Gerichtsprozesse erleben, da die Missionsplätze den Nationalen gegeben wurden. Die streng nationalistische Politik des Landes macht es immer schwerer die nötigen Visums für Arbeiter zu erhalten oder sie zu verlängern, wo sie gegeben worden sind.

Rev. Sunderaraj, der als Chemiker ausgebildet ist, der dann aber Missionsarbeit in Malaysia getan hat und am Princeton Seminar studiert hat, erklärte, daß obwohl die Kirche im Nordost selbständig sei, so ist doch die Missionsarbeit im Nordwest nur schwach. Der Widerstand gegen das Evangelium kommt von einer Gruppe von Hindus, eine Partei, die sich R.S.S. nennt. In Orissa wurden im März neun Kirchen niedergebrannt. Das hat auch Leiden auf Gemeinden gebracht.

Rev Sunderaraj war dankbar für die Begeisterung in der Missionsarbeit in Indien und über die große Anzahl der Beteiligten in der Arbeit. Er sagte es seien 3000 indische Missionare und 100 einheimische christliche Organisationen die im Sinne des christlichen Glaubens tätig sind. (Ein Missionar ist ein Mensch, der die kulturellen Grenzen im Lande überschreitet.) Er behauptete, daß in der Zukunft in Indien die Schulen eine große Rolle spielen werden. Mit sanfter Stimme und mit einem Leuchten

auf dem Angesicht sagte er:"Gott liebt Indien."

In Hyderabad traf ich auch den Leiter des großen Netzwerks von Kirchen, 1000 an der Zahl, das sich das "Bakht Singh" Netzwerk nennt. In den wenigen Minuten, die ich mit dem 84 Jahre alten Patriarchen, einst ein Sikh, sprechen durfte, fragte ich ihn: "Was sollten die Mennoniten Brüder in Indien betonen?" Mit langsamen Worten antwortete der ehrwürdige Geistliche: "Betont die Herrschaft und die Erhabenheit Jesu Christi."

Die Arbeit der Missionare aus dem westlichen Ausland scheint wohl vorüber zu sein. Jedoch, als ich die Leiter unter den christlichen Gemeinden traf, wurde ich ermutigt. Sie gehen an die Arbeit mit der Gewißheit: Indien wird von Indiern evangelisiert werden. In diesem Lande sind vorherrschend die Hindus, die Buddhisten und die Sikhs. Dazu sind nur noch in einem anderen Lande mehr Muslims als in Indien. Wir beten um großen geistlichen Fortschritt in diesem Lande, das der Herr liebt.

Elmer A. Martens

(Bruder Martens und seine Frau Phyllis sind Besuchsarbeiter von der MBM Services in Indien und Japan, wo Bruder Martens gegenwärtig am MB Seminar in Japan unterrichtet.)

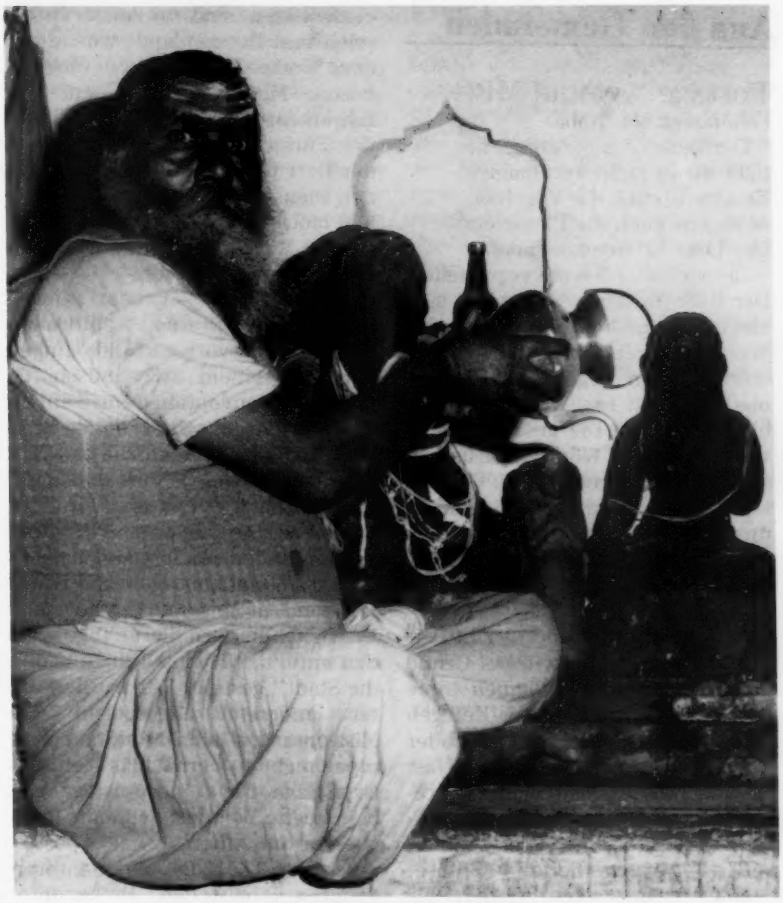
Mennonite Brethren Communications

Gesang wischt den Staub von der Seele

LICHT DES EVANGELIUMS bringt Ihnen die altbekannten Lieder.

mbc

Box 2, Station F. Winnipeg R2L 2A5



In einem Hindu Tempel. Allahabad, Indien

Tauffest in der Vancouver MB Gemeinde, B.C. Von links: Pastor und Gemeindeleiter Ernst Janzen, Conrad Neudorf, Gitte Matz, Ben Reimer, Randy Klassen, Helmut Neudorf, Gehilfsleiter.

Aus den Gemeinden

Portage Avenue MBG
(Winnipeg, Manitoba)

Der Lenz ist angekommen,
habt ihr es nicht vernommen;
Es sagens euch die Vögelein,
es sagens euch die Blümelein;
Der Lenz ist angekommen!

Ja, wir haben's wohl vernommen! Der liebe Gott hat uns schon sehr viel Sonnenschein zuteil werden lassen; und nicht zu vergessen den erfrischenden Regen, den Er herniedergesandt hat. Alles grünt und blüht prächtig! Die gesäten Felder wachsen um die Wette; die Aussicht auf eine gute Ernte ist da. Gott sei Dank für seine große Güte, die Er uns immer wieder zuteil werden läßt; in der Natur wie auch in unserm einzelnen und Gemeinschaftsleben.

In unserer Gemeinde hier in Portage Avenue haben wir viel Grund dankbar zu sein. Wir haben treue Prediger, die die Saat der Heiligen Schrift reichlich ausstreuen. Bruder Albert Baerg leitet nun schon fast ein Jahr unsere Gemeinde. Er predigt einfach und eindringlich, gefüllt vom Heiligen Geiste. Zur Zeit behandelt er eine Serie über Mose, beginnend mit seiner Geburt bis zum Auszug der Israeliten aus Ägypten. Er hat dieselbe unter dem Titel "God's Will - His Way". (Gottes Weg nach seinem Willen.) Wie oft sind wir schon bereit, Gottes Willen zu tun; aber all zu oft wollen wir ihn nach unserer Weise tun. Gottes Wille ist es, daß wir Ihm unser volles Vertrauen schenken. Wir sind Albert sehr dankbar für seinen treuen Dienst in unserer Gemeinde; unser Gebet für ihn ist, daß der Herr ihm die nötige Kraft schenkt, solch eine große Gemeinde, wie die unsrige es eben ist, nach Gottes Willen zu leiten. Die mithelfenden Prediger sind; Bruder Tom Koop, Jugendleiter; Bruder Gerald Hildebrand, Leiter in der Evangelisation und Mission. Diese, und andere in der Gemeinde, bringen ab und zu die Botschaften; sei es im Morgen oder auch im Abendgottesdienst.

Bruder Abe Neufeld und Gattin Irene, wie es sicherlich viele von euch wissen, sind zur Zeit in Österreich und Deutschland, wo sie mit dem Worte Gottes dienen. Sie sind unsere Mitglieder geblieben. Wir fahren fort, unsere Geschwister in der Fürbitte zu unterstützen, daß der Herr ihnen die nötige Kraft für den Dienst in seinem Weinberge geben möchte.

Ende März hatten wir wieder unser jährliches Missionsfest. Unser Gastredner war Bruder Henry Schmidt von Fresno, Kalifornien. Wie schon im vorigen Jahre, fingen wir mit einem "Freundschaftsmahl" im Convention Centre an. Zu diesem hatten wir Freunde und Verwandte eingeladen, die gewöhnlich nicht die Gelegenheit haben unter den Schall des Wortes Gottes zu kommen. Die anderen Versammlungen fanden am Sonnabendabend und am Sonntagmorgen und Sonntagabend in unserer Kirche statt. Die Behandlungen dieser Tage wurden unter das Thema "Christus und die Stadt" gestellt. Wir wurden unter anderem angespornt, die Missionsarbeit in unserer Stadt Winnipeg nicht zu vernachlässigen. Als Grundlage für seine Auslegungen behandelte Bruder Schmidt Pauli Mission in Athen, nach Apostelgeschichte 17, 16-24, und mehreren anderen Bibelstellen. Er betonte, daß eine jeder Christ ein Missionar ist. Wir wollen dieses zu Herzen nehmen und dort leuchten, wo uns der Herr hingestellt hat; sei es daheim oder Übersee.

Im Mai schlossen wir wie gewöhnlich unsere Schwesternvereine ab. Es ist die Zeit wo die Kinder schon sehr nach ihren Sommerferien Ausschau halten, wie auch ihre Eltern. Es ist die Zeit der Ausspannung für viele. Gar manche Familien unternehmen lange Reisen, um doch recht viel von der Gottesnatur zu genießen. Andere planen Freizeiten mit ihren Kindern in Camps, Sommerhäusern am See oder sonstwo. Allen wünschen wir einen angenehmen und erquickenden Sommer. Für die Farmer bringt der Sommer mehr Arbeit, die oft im Schweiße des Angesichts getan werden muß. Unsere Ausspannung wird im Winter genossen; für manche ist's ein Sommer auf einem anderen Teil der Erde! So sorgt unser himmlischer Vater für alle.

Ob's nun Arbeit oder Ferien sind, wollen wir auch hier nicht vergessen Raum und Zeit für unsern Heiland einzuschließen. Nur dann können wir die Fülle des Lebens genießen. Wünschen euch allen einen erfrischenden und gesegneten Sommer.

Grüße euch im Namen der Portage Avenue MB Gemeinde.,

Frieda Rempel, Korr.

Suchanzeige

Eine Bitte aus Rußland

Ich, Elisabeth D. Gaag (zu deutsch, wohl Haag), suche meinen Bruder Nazarinus David Andrejewitsch, geb. am 25. April 1916, im Dorf Rawnoplj, oder Rawnopolj, Losowskij Rayon, Kreis Pawlodar.

Bruder David wurde zu Anfang des zweiten Weltkrieges zum russ. Militärdienst einberufen. Ort, Kreis Kiew, Gorod (Stadt) Belaja-Zerkow, Postfach 65-b USSR. Seit der Zeit verschollen.

Sollte Mr. Nazarinus sich persönlich melden, oder einer, der ihn kennt und weiß wo er verblieben ist, schreibe bitte an die Zeitung oder an:

Dietrich Wiebe
217-426 Kingsford Avenue
Winnipeg, Man. R2G 0J8
Canada

Ich schicke den Bericht an meine Schwester in Pawlodar, an der sich Frau Haag gewendet hat. Mit dem besten Dank im voraus.

D. Wiebe

PS. — Vor rund 29 Jahren fanden wir, nach 15 Jahren Schweigens, auch unseren Sohn in Rußland durch die *Mennonitische Rundschau* und sagen heute noch Danke. Er durfte uns hier schon dreimal besuchen und jedesmal auf drei Monate.

Bitte beachten: Die nächste Ausgabe der *Mennonitischen Rundschau* wird am 5. August erscheinen.

Völliger Friede

(Perfect Peace)

Das ist der Name eines Männerquartetts von der Winkler M.B. Gemeinde. Auf dem Bilde seht ihr sie wie folgt, von links nach rechts: James Peters, Farmer, er singt den ersten Tenor; Murray Enns, Farmer, singt den Bass; Bert Dyck, Farmer singt Bariton; seine Gattin Velma ist die Pianistin; Stan Plett, Lehrer, singt den zweiten Tenor. Oft steht im Sonntagsblättchen, wo sie an dem Tage dienen. Dieses Quartett hat etwas über 4 Jahre zusammen gesungen.

Den 7. Juni abends brachten sie dann ein Programm in ihrer Heimatgemeinde, Winkler. Es gereichte uns zur Freude, daß sie an dem Abend über ihre Erfahrungen berichteten oder mitteilten und mit viel Gesang dienten.

Eine Frage, die ihnen oft gestellt wird, ist, "Seid ihr alle Glieder der Winkler M.B. Gemeinde?" Die Antwort ist "ja" und so sind sie eigentlich unsere Repräsentanten.

Manchmal erhalten sie Einladung oder sie machen andere Kontakte. Im Frühling machten sie eine Tour. Das Zusammen-Reisen ist eine Erfahrung in sich selbst. Sie treffen viele neue Menschen und sie haben eine Gelegenheit das Evangelium in Liedern vorzutragen. Auf der Tour im Frühling dienten sie in Plätzen, wie Estevan, Moose Jaw, Regina, Brandon. Auf den meisten Plätzen sahen sie bekannte Gesichter, aber manchmal waren sie auch alle fremd. Bei einer Gelegenheit trafen sie Abe Ungers, von Herbert, die zu einer Zeit in Winkler wohnten. Die verschiedensten Pastoren zu treffen und mit ihnen den Gottesdienst dem Herrn anzuvertrauen war für sie ein besonderer Segen.

Eine andere Frage ist, "Wie reist ihr?" Ein Geschäftsmann, Jake Janzen von Janzen Pontiac, Winkler, der selber in einem Männerquartett singt, stellt ihnen ein Fuhrwerk, eine "van", frei zur Verfügung. Murray Enns ist gewöhnlich der Fahrer. Zuzeiten fahren auch die Frauen der Sänger mit.

Sie erhielten eine Einladung von Minot, North Dakota, ein Programm von einer Stunde lang zu bringen, am Abend vor ihrem MCC Ausruf. Ungefähr 500 Personen waren zugegen.

An dem Abend in unserem Gotteshaus hatte Stan Plett etwas besonders für die Kinder, einen Anschauungs-Unterricht. Schwester Velma Dyck gab uns einen ziemlich ausführlichen Bericht über ihren ganzen Dienst.

Zu hören, daß die Gemeinden wachsen und Seelen sich für den Herrn entscheiden, war ermutigend. Sie unterstrich, daß sie ihre Abhängigkeit vom Herrn sehr fühlen für Schutz und Bewahrung auf dem Wege, aber auch für Gottes Segen beim Vortragen. Die Aufnahme in den verschiedenen Heimen und die Gastfreundschaft war überall warm und herzlich gewesen. Man konnte vorher, Namen von Liedern einreichen, die man wünschte zu hören. So wurde ein Lied, "Er lebt", daß Bruder J.J. Janzen ins Deutsche übersetzt hatte, gesungen.

Ein Frauentrio, das den Namen "Shekinah" gewählt hat, sang auch an diesem Abend. Erfrischungen wurden serviert als Anerkennung von der Gemeinde.

Pastor Van Bergens Eltern von B.C. waren an diesem Tage unter uns.

Frau J.J. Janzen

Frisch und fruchtbar

Ist das nicht eine schöne Überschrift für eine Versammlung von "Seniors?" Diese war Sonntag, den 31. Mai 1987 in der Bergthaler Kirche in Morden. Die Einladung war wie folgt: Jedermann ist willkommen, alt und jung. "Jünglinge und Jungfrauen, Alte mit den Jungen! Die sollen loben den Namen des Herrn." Psalm 148, 12-13. Es ist dies ein allgemeines Altenfest.

Ein Orchester von der Ortsgemeinde diente schon vor 2 Uhr mit Musik. Otto Hamm, Morden, hieß allen willkommen.

Der Vorsitzende war Bruder J.J. Janzen, Plum Coulee. Der Männerchor von der Morden Gemeinde, verschönerte das Fest in dem sie zwei Lieder sangen. Später sang noch eine gemischte Gruppe. Die Lieder wurden geschätzt. So hört man noch mal Lieder wie: "Mach mich reiner, immer kleiner" und "Die Güte Gottes preisen." Die Versammlung sang das Lied: "Wir pilgern nach Zion."

Prediger P.W. Martens, Winkler, hatte die Gedächtnisfeier. "Wenn wir an die denken, die hinübergegangen sind," sagte Bruder Martens, "dann wollen an ihre Liebe, an ihre Gebete und an das gute Vorbild denken, das sie uns gewesen sind."

Der Gastredner für den Nachmittag war Prediger und Lehrer Peter Friesen, Winkler. Sein Textwort war Psalm 92, 13-35. Er unterstrich besonders den 15. Vers. "Und wenn sie gleich alt werden, so werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein." Er legte es sehr klar aus, wie man frisch und fruchtbar bleiben kann. Um frisch zu bleiben, muß man mitteilen, was der Herr für uns heute tut. Um fruchtbar zu sein, muß man dankbar sein. Die Frucht zeigt sich in unserer Liebe zu Gott und zum Nächsten — auch in unserer Liebe zur jüngern Generation.

Bruder H.Pauls, von der Morden Bergthaler Gemeinde, Mitglied im Komitee, machte Schlußbemerkungen und betete. Vorher wurde eine Kollekte fürs M.C.C. gehoben. Ein Liebesmahl folgte im Kellerraum.

Im Auftrage, Fr. J.J. Janzen

MCC Nachrichten

Kirchen im Westen können lernen

Akron, PA. — Ein Koptischer Orthodoxer Priester in einem kleinen ägytptischen Dorf, wo etwa ein Drittel der Familien Glieder seiner Gemeinde sind, wollte eine Kirche bauen. Auf die mündliche Zusicherung der Erlaubnis des Baus begann er mit dem Werk.

Aber die schriftliche Genehmigung war nicht vorhanden und so begann die Polizei der nahegelegenen Ortschaft mit dem Abreisen der Mauern, sie zerschnitten das Dach aus Zeltplanen und zerschlugen die Fenster. Er wurde dreimal zum Verhör festgenommen.

In einer anderen Stadt im Delta von Ägypten stellten Führer einer Koptischen Orthodoxen Kirche zwischen 1947 und 1968 neunmal einen Antrag zur Erlaubnis des Baus einer Kirche. Und jedesmal wurde vor Erteilung der Genehmigung mit dem Bau einer Moschee begonnen, stets innerhalb von 100 Metern von der von den Christen gewählten Stelle.

Die ägyptische Regierung hat eine Vorschrift, in der es heißt, daß innerhalb von 100 Metern von einer Moschee keine Kirche gebaut werden darf. Die Koptischen Gemeindeleiter wurden mit der Zeit für ihre Ausdauer belohnt; die Kirche, die sie bauten, wird allgemein als die "Neun-Moscheen-Kirche" bezeichnet.

Die ägyptische Regierung läßt den Tageshorten in den Moscheen jedes Jahr 400 ägyptische Pfund zukommen ($2353 U.S.). Christliche Tageshorte erhalten kein Geld von der Regierung und es wird ihnen häufig die Erlaubnis zur Arbeit verweigert.

In Shoubra el Khiema, einem nördlichen Vorort von Kairo, wo 360,000 Koptische Orthodoxe Christen leben, besitzen Moslems vier oder fünf große Fabriken und es ist den Christen verboten, dort zu arbeiten. Christen, die Fabriken besitzen, müssen dem Gesetz nach Moslems beschäftigen. Ägypten ist ein Moslem Land. Nur 12 Prozent seiner 50 Millionen Menschen sind Christen, aber die Regierung sieht die christliche Minderheit als Bedrohung.

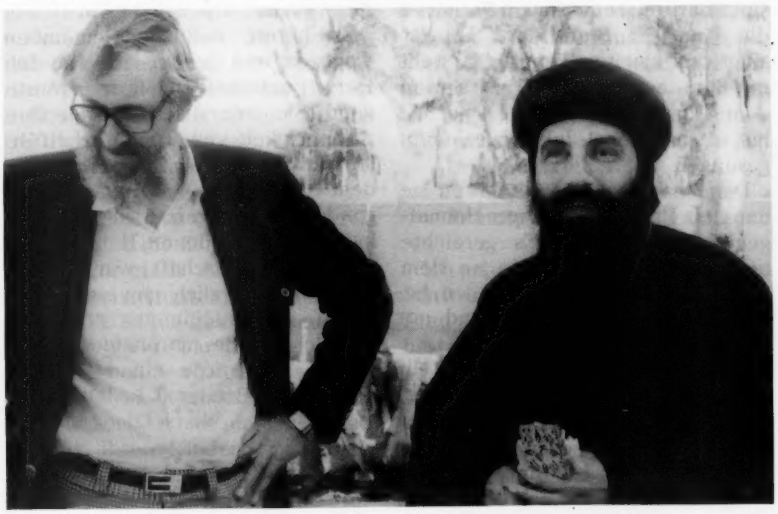
"Die Juden waren mit Hilfe von "christlicher" ausländischer Regierungen und durch massive Zuführung von finanziellen Mitteln in der Lage, den Staat Israel mitten in einer überwiegend moslemischen Region der Welt zu gründen," sagt Vern Ratzlaff von Winnipeg, Manitoba, der soeben einen vierjährigen Einsatz als MCC-Landesvertreter in Ägypten beendet hat.

"Die Menschen im Mittleren Osten meinen, daß fundamentalistische Christen die Militenz des israelischen Staates unterstützen und hinter den Angriffen jüdischer Extremisten auf heilige islamische Schreine im besetzten West-Bank stecken," fährt Ratzlaff fort. "Die Menschen im Mittleren Osten haben das Empfinden, daß fundamentalistische Christen die Politik ihrer westlichen Regierungen beeinflussen. Die Moslems erkennen und fürchten diese Macht und haben den Verdacht, daß ägyptische Christen ähnliche Positionen einnehmen."

Die Moslems sehen den wohlhabenden Westen, der seit den Kreuzzügen als christlich identifiziert wird, als Gegner des Islams und Unterstützer der christlichen Minderheit, erwähnt Ratzlaff. Auch sind die Christen bis in die jüngste Zeit hinein gebildeter gewesen und haben im Verhältnis zu ihrer Zahl viel wirtschaftliche und soziale Macht gehabt. Dies hat Abneigung hervorgerufen, sagt Ratzlaff.

"Als die charismatischen Gemeindeleiter Hunderte, sogar Tausende von Christen zu wöchentlichen religiösen Versammlungen anlocken konnten, wurde die Regierung mißtrauisch, wachsam und paranoid," sagt Ratzlaff. Die lokalen Christen bieten jedoch oft "die andere Wange dar" und haben ein gutes Verhältnis zu den Moslems. In der Ruine des Gebäudes, das demoliert worden war, hängt ein Gemälde von der Jungfrau und dem Kind, von einem anderen Dorfbewohner unterzeichnet und gespendet, ein Moslem-Freund des Koptischen Priesters.

Die Institutionen der Kirche und deren Leiter bemühen sich auch um etwas Aussöhnung zwischen den beiden Gruppen. In einigen der über



Vern Ratzlaff (links) MCC Arbeiter von Winnipeg, Manitoba, mit Bischof Tedros von der Kirche in Bur Fuad, eine Stadt gegenüber Port Suad am Suez Kanal. Auf diesem Grundstück, welches die Orthodoxische Kirche von der Katholischen Kirche mietet, ist ein Heim für ältere Frauen, Apartments für behinderte Männer, ein zeitweiliges Heim für Teenmädchen, ein Spielplatz und eine große Bühne, unter Dach.
(MCC Photo: Charmayne Brubaker)

30 Schulen, die von der Koptischen Evangelischen Kirche betrieben werden, sind bis zu 90 Prozent der Schüler Moslems. An diesen Schulen und an denen, die von der Orthodoxen Kirche betrieben werden, erteilen MCC-Arbeiter Englischunterricht.

In Beni Suef, etwa 85 Kilometer südlich von Kairo, steht ein abendliches Englischprogramm mit MCC-Lehrern unter dem Schirm von Bischof Athanasios. Er hofft, daß der Unterricht Moslems und Christen näher zusammenbringt. In einigen dieser Klassen sind über die Hälfte der Schüler Moslems.

In einem anderen Dorf wurde zwei Mädchen der Elementarstufe der Zugang zur staatlichen Schule verweigert, weil ihre Rollstühle nicht in das Klassenzimmer gebracht werden konnten. Der Leiter der lokalen Koptischen Evangelischen Schule arrangierte die Klassenzimmer daraufhin so, daß die Mädchen Zutritt hatten. "Die Wirkung dieser Tat war viel eindrucklicher bei den Dorfbewohnern als jegliche Zahl von Predigten," bemerkt Ratzlaff.

Die Koptische Orthodoxe Kirche ist mit ihren 6 Millionen Gliedern die größte christliche Kirche in Ägypten. Sie führt ihren Ursprung auf St. Markus zurück, dem Verfasser des zweiten Evangeliums. Das Mönchtum begann in Ägypten mit dem Zug intellektueller Männer in die Wüste, um über die Wahrheit nachzudenken. Die Kirche wählt ihre Patriarchen, Bischöfe und Priester immer noch von den Westklöstern, die auch weiterhin Mittelpunkte des Studiums und der Spiritualität sind. "Das Leiden ist für die Koptische Ortodoxe Kirche nicht neu," bemerkt Ratzlaff. "Sie hat fast ununterbrochen unter Belästigung und Verfolgung gelitten." St. Markus erlitt im Jahre 68 n. Christo den Märtyrertod. Die Kirche litt unter den Römern, dann den Byzantinern und später, nach 641 n. Christo, unter den Moslems.

Die Verfolgung unter dem römischen Kaiser Diokletian war so intensiv, daß das Jahr 284, das erste Jahr seiner Herrschaft, als Jahr der Märtyrer bezeichnet wurde. Es ist auch das Jahr, in welchem der Koptische Kalender beginnt.

1981 ordnete der damalige Präsident Anwar Sadat an, daß der Führer der Koptischen Orthodoxen Kirche, Patriarch Schenuda III., sich in die Klöster nördlich von Kairo zurückziehen sollte, wo er abgeschnitten lebte, bis er im Januar 1985 freigelassen wurde. Die Jahre während der Haft von Papst Schenuda waren für die Kirche schwer, sagt Ratzlaff, weil sie keinen Patriarchen hatte, der offiziell von der Regierung anerkannt wurde. Aber die Wahl eines anderen Patriarchen würde die Autorität des Kaisers auf einem wichtigen Gebiet des Kirchenlebens bestätigen.

Die Kirche außerhalb von Ägypten ist auch nicht immer sehr freundlich gewesen, fährt Ratzlaff fort. Auf dem Konzil von Chalcedon im Jahre 451 wurde die orthodoxe Sicht von Christi Natur als Ketzerei bezeichnet und die Orthodoxe Kirche fand sich von der Christenheit isoliert. Auf dem Konzil wurde beharrt, daß Christus zwei Naturen hatte, eine menschliche und eine göttliche Natur. Die Orthodoxe Kirche hielt daran fest und tut es heute noch, daß Christus "Gott im Fleisch ist, mit Seiner Göttlichkeit und Menschlichkeit voll gegenwärtig und vereint, ohne Mischung, Verwirrung oder Änderung".

In den Jahren seit jenem Konzil haben Missionsagenturen und Kirchen aus dem Westen die Koptische Kirche als Missionskirche gesehen, nicht als Schwesterkirche. Diese Gruppen, die das Wirken unter den Moslems schwierig und gewöhnlich verboten finden, konzentrieren sich darauf, ihre Gleider unter Menschen der Koptischen Orthodoxen Kirche zu finden. Diese Erfahrungen machten diejenigen in der Koptischen Orthodoxen Kirche verständlicherweise der westlichen Kirche gegenüber mißtrauisch, obwohl die Kirche in Ägypten der Kirche im Westen gegenüber in den letzten Jahren aufgeschlossener geworden ist, erwähnt Rtazlaff.

"Die Koptische Orthodoxe Kirche und ihre Schwesternkirchen in Ägypten haben der Kirche im Westen viel zu bieten," erwähnt Ratzlaff. "Die Macht, die die Kirche im Westen hat, macht es den Christen des Westens schwer, zu verstehen, warum Jesus seine Nachfolger 'die kleine Herde' nannte. Ein ägyptischer Priester, der auf die geborstene Mauer eines Kirchengebäudes schaut, versteht jene Worte gut."

Charmayne Denlinger Brybaker, MCC, Akron

Jubiläums-Sängerfest

Ein "Ben Horch Jubiläums-Sängerfest" wird für den kommenden Herbst geplant. Es soll dieses Fest davon zeugen, wie Ben Horch über einige Generationen hinaus, Begeisterung für mennonitische Musikanten geschaffen hat. Das Sängerfest wird von der *Manitoba Mennonite Historical Society* von dem *Mennonite Brethren Bible College* und von dem *Canadian Mennonite Bible College* veranstaltet. Ein Chor von 300 Sängern und ein Orchester von Gliedern des einstmaligen und des gegenwärtigen *Mennonite Community Orchesters* werden singen und spielen. Unter den Dirigenten sind George Wiebe, John Martens, und Alfred Dahl. Auf dem Programm sind deutsche Kirchenlieder und Kernlieder sowohl als auch Chor/Orchester Stücke von Brahms, Haydn und Händel, die Ben Horch in die mennonitische Gemeinschaft eingeführt hat durch seine Arbeit als Dirigent.

Jedermann ist willkommen an dieser Feier des 80. Geburstages von Ben Horch teilzunehmen, am Samstag, dem 3. Oktober, um 7 Uhr 30 abends in der Kirche der Portage Avenue Mennoniten Brüdergemeinde in Winnipeg, Manitoba.

Erinnerungen eines Olginoers

12. Folge

Von Nikolai Arndt

In den ersten zwei Jahren in Jerusalem nahm mich das Geschäft mit Warenbesorgung, Bedienung der Kunden und Buchführung, welche in der Hauptsache am Abend in der Wohnung daheim gemacht werden mußte, derartig in Anspruch, daß ich außer Tennis und Kegeln keinen großen Anteil am gesellschaftlichen Leben der Gemeinde nehmen konnte, obwohl das Einleben in der Gemeinde ziemlich reibungslos vor sich gegangen war. Eine sehr große Freude bereitete mir eines Tages die Nachricht, daß — nach dem Hinscheiden des damaligen Tempelvorstehers Christian Rohrer — der sehr geschätzte und fähige Herr Phillip Wurst von Haifa als neuer Tempelvorsteher nach Jerusalem kommen würde. Ich konnte noch einige Jahre seine Vorträge im Saal und sein segensreiches Wirken in der Jerusalemer Gemeinde erleben. Wegen Mangel an Freizeit war es mir, wie bereits erwähnt, nicht möglich, am gesellschaftlichen Leben so teilzunehmen, wie vielleicht gewünscht. Ich war daher sehr erstaunt, als ich mich plötzlich in der Lage eines Verlobten befand: Meine liebe und geschätzte heutige Ehefrau Erika brachte mich eines Tages in ihrer entschlossenen und resoluten Art zu ihrer Mutter ins Zimmer mit den Worten: "Da hast'n" und verschwand. Ich befand mich allein mit der mir bereits aus Rußland bekannten Frau Lydia Tietz. Ich war mir sehr bald, ohne weitere in solchen Lagen gebrauchte Worte, meiner Lage als Verlobter der Erika, geb. Tietz, bewußt. In dieser Stunde entschied sich ein großer Teil meines Schicksals zum Guten. Ich bekam eine liebe, sehr schätzenswerte, tüchtige Lebensgefährtin und gute Mutter für meine zukünftigen Kinder, aber der Herrgott schenkte mir auch eine liebe, tüchtige und schätzenswerte Schwiegermutter, die — wenn auch klein an Wuchs — so doch selten groß war in ihrer Güte, Hilfsbereitschaft und manchem wertvollen können. Lydia hieß sie bei ihren Kindern und Verwandten; als liebe unvergeßliche Lydia lebt sie in unserem Gedenken für immer fort. Sie stammte von den reichen Tietzen ab, den Mühlenbesitzern, Kaufleuten, Sängern und Beamten in Pjatigorsk im Nordkaukasus, von wo der Großvater meiner Frau als Templer nach Palästina auswanderte. Lydias Mann, Waldemar Tietz, starb bald nach Erikas Geburt.

Meine persönlichen Erinnerungen, — und nur um diese handelt es sich in diesen Darlegungen — an die Familie Tietz in Pjatigorsk beschränken sich auf eine Hochzeitsfeier in der sehr großen mehrstöckigen Tietz'schen Villa, wohin ich von dem nahe gelegenen Kislowodsk, meinem Studienaufenthalt, leicht kommen konnte. Außerdem sind mir die Soli der Irene Tietz in dem Olginoer gemischten Chor in Erinnerung; sie hatte eine sehr schöne, gut ausgebildete Stimme, was auch vom Olginoer Chorleiter Nikolai Schmidt, der seine Sängerausbildung in einem Konservatorium in Deutschland erhalten hatte, anerkannt und gepriesen wurde.

Eine der unvergeßlichen Wundertaten unserer lieben Lydia war die Beköstigung der siebenköpfigen Familie während der Hungerjahre 1946/1947 in Deutschland, als sie sozusagen aus nichts die leckersten Mahlzeiten bereitete, so geschmackvoll und mannigfach, wie sie heute von mancher jungen Hausfrau nicht zustandegebracht werden. Unsere Lydia starb 1964 in Deutschland.

Nun zurück zur Verlobungszeit; diese mußte wegen Zeitmangel ein sehr baldiges Ende finden. Die Hochzeit fand am 30. Januar 1933, dem Tage der Machtergreifung auch andererorts, statt; diese Bezeichnung sollte also auch für uns von einiger Bedeutung werden. Meine Machtergreifung wurde nun allerdings von längerer Dauer. Wir haben unsere beiderseitige Machtergreifung am 25.Hochzeitstag gehörig wiedergefeiert, und wenn es mit meiner Gesundheit und Lebensbejahung wie bisher weitergeht, werden wir wohl auch die Goldene und Diamantene in einer ungewissen Zukunft feiern können. Es ist allerdings nicht zu übersehen, daß mir erst im 39. Lebensjahr der Stern des Morgenlandes in Jerusalem erschienen war, mein immer noch anhängliches Weib.

So war ich also nicht mehr allein; ein wundervolles Familienleben nahm seinen Anfang. Es besteht heute noch, und gibt unserem Leben immer noch einen gewissen Inhalt. Auch für meine Teilnahme am allgemeinen Gemeindeleben waren nun die Vorbedingungen gegeben, umsomehr, als auch das Geschäft sich soweit normalisiert hatte, daß ich mich mehr dem Familien- und Gemeindeleben widmen konnte.

1934 schenkte uns der Herrgott unseren ersten Stammhalter und 1937 auch den zweiten Sohn Guenter. Ein glückliches Familienleben mit all seinen kleinen und großen Sorgen und Freuden hatte begonnen. Die Familie konnte mit kleinen Unterbrechungen im Kriege bis heute zusammenbleiben.

Inzwischen hatte sich unsere Geschäftslage so weit entwickelt, daß wir uns eine dringend nötige Geschäftsreise nach Deutschland leisten konnten, um neue Geschäftsverbindungen auf der Leipziger Messe anzuknüpfen, neue Artikel zu finden und vor allem, um die großen Winter- und Weihnachtsbestellungen für beide Geschäfte aufzugeben. So begab ich mich 1937 auf den Weg zur Leipziger Messe.

Die immerwährende Liebe zu der alten Heimat unserer Vorfahren sollte sich nun erfüllen. Bald "marschierte" ich ganz allein durch das Brandenburger Tor in Berlin ein. Ich dachte an mein Olgino in der Steppe. Ich war glücklich und dankbar meinem Schicksal gegenüber. Aufgeschlossenen Herzens wanderte ich durch Berlin und besuchte so manche Sehenswürdigkeiten, von denen man uns in der Schule in Olgino erzählt hatte. Glücklich verließ ich Deutschland, nicht ahnend, daß der nächste Besuch diesem ersten allzubald folgen sollte.

Das Leben in Jerusalem nahm seinen normalen Fortgang. Die in Deutschland aufgegebenen Bestellungen wurden laufend auf den Weg gebracht, und der Umsatz in den Geschäften nahm stetig zu. Die

beträchtlichen Warenvorräte und die günstige Geschäftslage berechtigten zur Hoffnung weiterer Entwicklung und Vergrößerung des Umsatzes.

Auch in Familie und Gemeinde waren keine übergroßen Mißstände zu verzeichnen. Das Jahr 1937 schenkte uns unseren zweiten Stammhalter Guenter. Den beiden Buben sowie dem später in Deutschland hinzugekommenen Schwesterlein Monika galt und gilt auch heute noch meine ganze Liebe, wenn manchmal wohl auch etwas versteckt. Meine tüchtige Frau Erika war mit den zwei Rackern voll beschäftigt, und etwa sich bietende freie Zeit füllte sie mit Kunsthandwerk verschiedenster Art aus, für welches sie eine große Begabung hatte.

Männerchor, Gemischter Chor, Tennis, Kegeln, usw. füllten unsere Freizeit aus. Das Leben nahm seinen ungestörten Fortgang, und jedermann schaute zufrieden und voller Hoffnungen in die Zukunft. Wie lange noch?

Zweiter Weltkrieg

Schon am 30. August 1939 unterrichtete mich ein Telefonanruf vom deutschen Konsulat, daß ich mich unverzüglich für die Reise nach Deutschland richten solle. Der Omnibus, der die deutschen Wehrpflichtigen nach Haifa für den Weitertransport nach Deutschland bringen sollte, ginge in zwei Stunden ab. Eine telefonische Rücksprache mit meinem Partner Klas in Jaffa klärte schnell die Frage, wer von uns beiden sich melden sollte. Ich konnte es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, dem Ruf des Vaterlandes nicht zu folgen. Klas zog es vor, sich diesmal von mir zu trennen und die Kriegszeit im Interniertenlager zu verbringen.

Eilig begab ich mich also nach Hause zu meiner Frau. In aller Eile wurde mein Köfferlein gerichtet. Ich war zur vorgeschriebenen Zeit am Omnibus, welcher auch bald unterwegs nach Haifa war. Das Schiff wartete bereits, um die ungefähr 300 wehrpflichtigen Deutschen für die Reise nach Deutschland an Bord zu nehmen.

Die kaufmännische Veranlagung, der Verstand und die Standhaftigkeit und sonstige geistigen Werte meiner Frau kamen nunmehr zur vollen Entfaltung, als sie sich noch in der gleichen Stunde nach meiner Abfahrt in das Kaufhaus in der Stadt begeben mußte und die Weiterführung des Geschäfts bis zu seiner Auflösung und bis zur ihrer eigenen Internierung übernahm. Erst aus ihren, lange nach Kriegsanfang in Deutschland eintrudelnden Berichten erfuhr ich, welche Schwierigkeiten und mißliche Umstände sie, ganz auf sich allein gestellt, bei der Leitung des Geschäfts, und bei der Auflösung und Beschlagnahmung zu bewältigen hatte, neben der Sorge um ihre zwei Buben, Mutter und Tante.

Auf hoher See im Mittelmeer erreichte uns am 3. September die Nachricht über den Beginn des Zweiten Weltkrieges. Der Gefangennahme durch die im Mittelmeer kreisenden englischen Kriegsschiffe entgingen wir nur durch eine besondere Fügung des Schicksals.

Nach mehrtägigem Aufenthalt in Athen, wo wir die Gelegenheit zur Besichtigung der Zeugen der Antike wahrnahmen, fuhren wir mit der Bahn in bester Stimmung nach Stuttgart weiter. Hier wurden wir bald vom Rückwandereramt erfaßt und in der Folge dem Kriegseinsatz zugeführt.

Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges und der Bericht über die einzelnen Schicksale der palästinadeutschen Soldaten fallen nicht in den Rahmen dieser Erinnerungen. Ich beschränke mich nur auf die Bemerkung, daß die Wehrpflichtigen bald nach Ankunft zur Ausbildung und zum Kriegseinsatz kamen. Ich selbst wurde wegen eines Magenleidens vom Frontdienst befreit, und im zivilen Dienst eingesetzt. Ich fand Anstellung in der Stadtverwaltung von Stuttgart.

1942 konnte ein Teil der Palästina-Deutschen im Zuge eines Austauschverfahrens schon nach Deutschland kommen. Ich begrüßte meine Frau und die beiden Buben in Wien, wohin sie per Bahn über die Türkei nach einer beschwerlichen Reise gekommen waren. Wir waren sehr froh, nach dreijähriger Trennung wieder beisamen zu sein. Ich brachte die Familie nach Stuttgart in eine vorbereitete große Wohnung. Nicht lange jedoch sollte diese Wiedervereinigung dauern. Es folgte eine neue Trennung: Die Evakuierung aus der Großstadt Stuttgart in den Schwarzwald. In einer damals leer stehenden Lehrerwohnung in der Dorfschule verbrachte meine Familie in wundervoller Schwarzwaldumgebung die Zeit bis zum Ende des Krieges. Im Dezember 1943 wurde unser allerliebstes Töchterlein Monika geboren, was die Erfüllung unseres Familienglücks bedeutete.

Ich selber war an meinen Stadtdienst in Stuttgart gebunden und konnte nur am Wochenende die Familie besuchen. Dies tat ich doppelt gerne, einmal, um zur Familie zu kommen, zum zweiten, um dem immer stärker werdenden Bombenhagel auf Stuttgart wenigstens für das Wochenende zu entgehen. Die 100 Kilometer-Reise erfolgte immer mit dem Fahrrad; sie verlief durchschnittlich ohne Zwischenfälle irgendwelcher Art. Nur einmal stieß ich auf der letzten Strecke in der nächtlichen Dunkelheit auf einen den Weg überquerenden Hirsch: Er machte sehr erstaunte Augen, was ich allerdings nicht sehen konnte, und verschwand ganz schnell und stille, was ich auch von mir selber behaupten kann. Mein Weg per Rad führte mich öfter über Pforzheim. Als ich mich nach dem nächtlichen Bombenhagel mit dem Rad durch die Hauptstraße dieser fast völlig zerstörten Stadt schob, sah ich plötzlich einige Schritte vor mir eine stehengebliebene Hausmauer direkt auf mich zu stürzen. Ich warf mich flach auf den Boden, bedeckte den Kopf mit den Armen und wartete gespannt der Dinge, die da kommen mußten. Nach einem schrecklichen Geröll und Gepolter war es dann ganz still geworden. Ich erhob meinen Kopf und sah in dem Geröll und Staub einige Zentimeter vom Kopf entfernt das Stück Mauer, das meinem Dasein nicht das Ende brachte.

1945 wurde unsere Lehrerwohnung durch heranrückende französische Artillerie "beschossen": Eine

Mennonite Benevolent Society

(Abbotsford, Clearbrook, B.C.)

Die 34. Jahresversammlung der Mennonite Benevolent Society fand am 30. Mai 1987 im Andachtssaal des Hospitals statt.

Rechenschaft abgeben kann unter Umständen doch ernst werden. So auch bei einer Jahresversammlung.

Der Vorsitzende der Behörde, Menno Schulz, hieß alle Anwesenden willkommen.

Prediger J.E. Klassen, Pastor der Clearbrook M.B. Gemeinde, machte seine Einleitungsbemerkungen an Hand von Hebräer 1,15-16 und Jakobus 1,27. Er berührte auch Lukas 10.

Der Samariter sah:
1. Die Person.
2. Die Not der Person.
3. Hatte ein Herz voll Liebe.
4. Gab praktische Hilfe in der Not.
5. Der Mensch braucht physische und auch geistliche Hilfe.

Prediger Klassen gedachte auch der 55 Personen die hier im verflossenen Jahr verstorben sind.

Nun folgten die verschiedenen Berichte von der Verwaltung. Die Behörde hat so 12 Sitzungen in jedem Jahr.

Der ganze Komplex besteht aus 4 verschiedenen Abteilungen.
1. Gewöhnliches Altenheim.
2. Solche, die stärkere Hilfe brauchen.
3. Das Hospital.
4. 26 Einheiten, wo Einwohner sich noch selbst helfen können.

Alles unter einem Dach mit zwei ganz separaten Verwaltungen und unter einer Behörde.

Der christlich mennonitische Geist aber macht eine harmonische Zusammenarbeit möglich.

Wir haben im Augenblick so einige Wechsel zu erleben, in der Administration.

Jake Stobbe, der 5 Jahre Verwalter im Hospital war, hat sein Pensionsalter erreicht und kündigte seinen Dienst.

Peter Klassen, unser Buchführer, ist in derselben Lage und verläßt seinen Arbeitsplatz hier.

Fräulein Alice Fast, eine treue Arbeiterin, will heiraten, und das alles sind triftige Gründe für einen Wechsel.

In Gerald Neufeld, Drumheller, Alberta, haben wir Ersatz gefunden für Jake Stobbe.

Wir hoffen und beten, daß alles gut gehen wird.

Wir haben auch einen neuen Anbau durchgeführt, um die Eßräume zu vergrößern.

Unser neuer M.L.A. Gesundheitsminister, Mr. Peter Dueck, war behilflich beim Eröffnen dieses neuen Anbaues.

Dank der guten Arbeit der Verwaltung steht unsere Geldsache gut.

Wir planen einen Anbau am Hospital mit vielleicht 40-50 Betten.

Geo. Nachtigal wählte Römer 12,12 zu Schlußbemerkungen.

In Bezug auf Jake Stobbe meinte er: Mr. Stobbes Arbeit sei gezeichnet durch seinen Glauben. Er empfahl noch stark zu beten für die ganze Sache.

Im Dienste des Meisters,

Peter C. Penner

Besichtigung des Heimes und Erfrischungen nach der Versammlung.

Granate fand ihre Weg genau in unser Schlafzimmer, wo sie platzte. Alles darin wurde vernichtet, einschließlich der letzten Reste irgendwelcher bis da erhaltenen Andenken. Die Familie, welche sich in den "Keller" (Untergeschoß) geflüchtet hatte, erlitt weiter keinen Schaden. Die folgenden Tage seien aber "nicht schön" gewesen, meinte meine Frau. Besonders schlimme Belästigungen durch die marokkanischen Truppenteile blieben meiner Frau und der Familie durch ihre französischen und arabischen Sprachkenntnisse erspart. Die Tage der Soldateneinquartierungen in der Wohnung seien sehr sorgenvoll gewesen. Ich selber befand mich in diesen Tagen in Stuttgart, wo der Bombenhagel täglich stärker wurde. Das Heulen der Alarmsirenen hatte zugenommen; die Nächte konnten nur in Bunkern verbracht werden, und man fühlte das Ende des Krieges herannahen.

Gift Annuity Plan

Dieses ist ein Plan für pensionierte Personen, die ein beträchtliches Geschenk zu einer Wohltätigkeit eigener Wahl geben möchten, jedoch mit garantiertem Gewinn auf dieses Geschenk als Jahresrente während der Pensionszeit.

INCORPORATED NOV. 22 1945

Canadian Conference of MB Churches Board of Stewardship
(a service agency)

4-169 Riverton Ave.
Winnipeg, MB R2L 2E5
Phone: (204) 669-6575
or
202-2464 Clearbrook Rd.
Clearbrook, B.C. V2T 2X8
Phone: (604) 853-6959

☐ Please forward booklet or
☐ stop in on next trip

Name _____

Address _____

City _____

Province _____

Postal code _____ **21/3/86**

Liebe Leser der Rundschau!

von John H. Redekop
Leiter der Kanadischen
Mennoniten Brüder Konferenz

Mit großem Interesse habe ich in der letzten Zeit die verschiedenen Artikel und Briefe über die sogenannte Namensfrage gelesen. Weil, wie es scheint, mehrere Leser falsche Eindrücke haben, ist es notwendig einige Sachen zu erklären.

Erstens will ich betonen, daß diese ganze Besprechung über den Namen Mennonit nur ein Teil eines viel größeren, dreifachen Vorschlags ist. Zweitens, wie mein Buch wiederholt betont, sind innere Einstellung und christlicher Wandel von größter Wichtigkeit. Jedoch, es ist wahr, eine von den Hypothesen im Buch ist, daß in einigen Ländern, Kanada eingeschlossen, eine Namensänderung wahrscheinlich notwendig ist. Obgleich sie vielleicht notwendig ist, so ist sie doch allein bestimmt nicht genügend. Meines Erachtens nach ist es der Fall, daß wenn leitende Brüder in dieser Sache nicht Leitung geben, dann werden wir in einigen Jahrzehnten den mennonitischen Namen und auch unsere Theologie wesentlich verlieren. Wenn das geschehen sollte, dann würde es doch sehr traurig sein.

Wie wichtig ist diese Frage? Schon vor zehn Jahren, in 1977, erklärte Dr. Franz C. Peters, damals Leiter der Kanadischen Mennoniten Brüder Konferenz: "Ich bin jetzt da, wo ich frage, ob wir den Gebrauch eines Namens, welcher ethnische Mitbezeichnung hat (wie Mennoniten Brüder) nicht vom neuen erwägen sollten.... Es ist die größte Frage, die wir in fünfzig Jahren gehabt haben." Alle Andeutungen weisen in dieselbe Richtung. Wir müssen diese Wirklichkeit anerkennen.

Zunächst werde ich etwas sagen über spezifische Bemerkungen, welche in Briefen und Artikeln in der **Rundschau** waren. Erstens, das zusammengestellte Bild von mir, welches in Nr. 5 (4. März 1987) erschien, gab einen falschen Eindruck. Nirgends habe ich geschrieben und gesagt, daß wir den Menno Simons ausstreichen oder zur Seite setzen wollen. Im Gegenteil, die Hauptursache meines Schreibens ist, daß wir der Lehre von Menno treu bleiben müssen. Wir müssen sie stark betonen.

In diesem Sinne müßte man aber auch sagen, daß obwohl es nicht eine Hauptursache unserer Nachforschung ist, können wir doch annehmen, daß Menno Simons, der letzte sein würde, seinen Namen zentral zu betonen. Wenn ich seine Schriften lese, dann ist es mir klar, er würde es bestimmt nicht als für gut achten, daß wir seinen Namen so hoch erheben. Ich glaube, er würde traurig sein und uns seinen Lieblingsvers vorlesen: "Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus"(1. Kor. 3, 11). Vielleicht würde er uns das ganze, passende Kapitel vorlesen!

Für mich ist folgendes sehr wichtig. Wir müssen unsere Theologie, die Menno und andere uns gegeben haben, beibehalten und unterstützen. Sie ist doch ganz biblisch und viel glaubwürdiger, als allerlei Lehren, die man heutzutage findet.

Eine weitere Frage betrifft unsere Kanadische Konferenzhandlungen. In der **Rundschau** vom 1. April heißt es: "Die Frage über die Namensänderung unserer Bruderschaft soll im Juli 1987 schon vor die Konferenz kommen." Weder die Konferenzleitung noch das Fürsorgekomitee hat solches angekündigt. Wir haben nicht im Sinn, diese Sache schnell zu behandeln. Sie ist zu wichtig. Das wäre doch Wahnsinn. Jeder muß genügend Zeit haben, den vollen Bericht zu lesen und allerhand Besprechungen zu haben.

In einem Artikel vom 1. April hat unser Redakteur eine bedeutungsvolle Einschätzung gemacht. Er sagt, daß mein Bericht "gut durchdacht und gut dokumentiert ist". Bitte, Ihr lieben Leser, vergeßt das nicht, wenn, ohne den Bericht zu lesen, Ihr sehr kritische Briefe schreibt. Viele von den Fragen, die Ihr stellt, sind in dem Bericht vollständig beantwortet.

In der **Rundschau** vom 29. April erhebt Bruder Peter Regier eine zentrale Frage, Er schreibt: " Mennoniten sind doch kein Volk..." Die Sache ist nicht so einfach. Wenn man die Frage einmal tüchtig erforscht, dann findet man, daß in einigen Ländern, und nur in einigen Ländern, Mennoniten jetzt ein Volk sind. Der Beweis dafür ist weitgehend und vielfach im Buch zitiert. Selbst in der **Rundschau** auf derselben Seite, wo Bruder Regier seine Meinung äußert, spricht Bruder A. H. Reimer von uns als "Mennonitenvölklein". Augenscheinlich muß man mit Bruder Reimer übereinstimmen. Er hat die Sache richtig ergriffen. Solche Beschreibungen von den Mennoniten als Volk kann man vielfach in der **Rundschau** finden. Das ist auch eine richtige Beschreibung.

Gibt es denn viele Beweise, daß Mennoniten eine ethnische Gruppe oder sogar ein Volk sind? Ganz bestimmt. In dem Buche habe ich etwa 50 Seiten von Beweis und das ist nur der Anfang. Die Schreiber, die uns Mennoniten als Volk dargestellt haben, haben die Sache richtig gesehen. In Nordamerika und einigen anderen Ländern gibt es immer mehr Beweis, daß Mennoniten völkisch sind. Zum Beispiel, wir bauen immer mehr Mennonitische Museen. Millionen von Menschen besuchen diese Mennonitischen Museen und erzählen die Geschichte weit und breit. Völker stiften Museen; Kirchen und christliche Konferenzen nicht. Kirchen und Konferenzen bauen vielleicht Denkmäler. Weiter, mit Recht sprechen wir von mennonitischen Namen, mennonitischer Literatur, mennonitischem Essen, mennonitischer Wurst (erhältlich in den meisten Gegenden Kanadas — wer hat jemals von baptistischer Wurst oder pfingstler Wurst gehört?) und von mennonitischen Restaurants, mennonitischen Theater, mennonitischer Sprache, mennonitischer Malerei, und vielem anderen noch dazu. Es ist daher kaum überraschend, wenn wir in der definitiven "Harvard Encyclopedia of American Ethnic Groups" lesen, daß Mennoniten in den verschiedenen Teilungen, da vollständig beschrieben sind.

In den Universitäten, in den besten akademischen Journalen, in den Zeitschriften, und in den Regierungs-

anstalten finden wir Mennoniten nicht nur als eine religiöse Gruppe dargestellt, als eine religiöse Richtung, sondern auch als ein Volk oder eine ethnische Gruppe. Zum Beispiel, in ihrer letzten Liste von den offiziellen ethnisch-kulturellen Gruppen in Ontario hat unsere provinziale Regierung folgende Namen unter "M" gestellt: Macedonians, Maltese, Mennonites". In meinem Bericht ist diese ganze Sache völlig dokumentiert. Wenn die Briefschreiber, die so kritisch sind, diesen Bericht lesen würden, dann würden sie bestimmt eine andere Ansicht haben.

In einigen kanadischen Provinzen haben sich die Mennoniten schon lange als ethnische Gruppe registriert. Weiter noch dazu, von der kanadischen Regierung und von den provinzialen Regierungen nehmen Mennoniten, einzeln aber vielfach auch als Gruppen, und sogar manchmal als "Konferenzen", regelmäßig allerhand Geldunterstützungen für allerhand Vorhaben. Wir nehmen und brauchen große Summen Gelder für unsere Museen, unsere Buchdruckereien, unsere Forschungen, unsere Theater, allerlei Kunst-Programme, ethnische Feiersachen, und Deutschunterricht und vieles andere. Deswegen sieht man regelmäßig in der **Rundschau** und den anderen mennonitischen Blättern vollseitige Regierungsreklamen für "Multikulturalismus". Wir haben es unserer Gesellschaft und unserer Regierung ganz deutlich gesagt, daß wir Mennoniten ein Volk sind und man hat das auch gesehen und wir handeln demgemäß.

Warum sind wir nun überrascht? Wir sind ein Volk oder ein Völklein und sollten dafür dankbar sein und alles Mögliche tun, unser mennonitisches Volkstum zu erhalten und zu pflegen. In der **Rundschau** lesen wir sehr viel von diesem Volk. Warum nun wollen von Zeit zu Zeit einige Leser das verneinen? In der **Rundschau** vom 25. Dezember 1985 lesen wir, daß unter den Parlmentsabgeordneten die folgenden zu finden sind: "fünf Italiener, vier Mennoniten, vier Holländer und zwei Polen. Sechs weitere ethnische Gruppen hatten je einen Abgeordneten gewählt"(Seite 31).

Dr. Miraim Warner, nachdem sie aus der berühmten Universität von Kalifornien (Berkeley) ihre Doktor-Forschung in Anthropologie über Mennoniten Brüder gemacht hatte, schrieb folgendes. Für die Mennoniten Brüdergemeinde, die sie tüchtig studiert hatte, gibt es ein doppeltes System der Identifizierung ein religiöses und ein ethnisches, und "das ethnische ist das wichtigste".

In Kanada findet man häufig Beweis. In einer Forschung vor einigen Jahren zeigte es sich, daß in Winnipeg, zum Beispiel, die Mennoniten die stärkste ethnische Gruppe darstellten, wesentlich stärker, ethnisch gemessen, als die Franzosen, Juden, Ukrainer, Polen, Engländer, Deutschen oder Skandinavier. Ähnliche Resultate findet man vielfach, wie mein Bericht darstellt.

Wer diese ganze Sache nachforschen will, sollte zum Anfang einige gut dokumentierte Artikel lesen. Zum Beispiel, schon im Jahre 1948 schrieb der berühmte Forscher mennonitischer Sachen, Dr. E. K. Francis, einen Artikel mit dem Titel: "Die russischen Mennoniten: von religiöser zur ethnischen Gruppe". Seine verschiedenen Schriften werden, natürlich, in meinem Buch vollständig diskutiert. Viele andere wohlbekannte akademische Forscher, Mennoniten und nicht-Mennoniten, haben auch die Entstehung der Mennoniten als ethnische Gruppe studiert und darüber viel geschrieben.

Einen weiteren Aspekt müssen wir auch anerkennen. Im 20. Jahrhundert in Sonderheit finden wir in Nordamerika viele Tausende Mennoniten, die nicht gläubig sind und nichts mehr mit dem Christentum zu tun haben. In den letzten Jahren hat man diese die sekulären oder weltlichen Mennoniten genannt. Viele von diesen kommen immer mehr und mehr zu führenden Stellungen in der Gesellschaft, im ganzen Lande. Diese sekulären Mennoniten schreiben, unterrichten, singen, malen, sind Politiker, Professoren, Schauspieldichter, andere Dichter, Ärzte, Radio- und Fernsehansager, Sportler, und was nicht alles. Diese nennen sich Mennoniten und werden im großen und ganzen auch als Mennoniten anerkannt. In den letzten Jahren hat diese Erscheinung stark zugenommen. Man spricht heute in Kanada, und auch in den Vereinigten Staaten, von einer Mennonitischen "Kultur-Renaissance". Diese Renaissance benutzt teilweise Plattdeutsch, teilweise Hochdeutsch, und teilweise Englisch. Sie ist recht merkwürdig anzusehen.

Man hat mir in Rußland neulich gesagt, daß es dort auch viele Tausende Mennoniten gibt, die nicht Christen sind. Ich habe mich mit einigen unterhalten dürfen. Hier in Kanada sind mir viele Hunderte persönlich bekannt. Dann gibt es noch andere Tausende, die in anderen Kirchen tätig sind, die aber von sich auch als Mennoniten denken. Diese verschiedenen Arten von Leuten sagen, im großen und ganzen, daß sie Mennoniten sind, melden sich bei der Regierung als Mennoniten an, und werden von Mennoniten und nicht-Mennoniten weit und breit als Mennoniten anerkannt.

In dieser Hinsicht will ich das Folgende betonen. Es gibt natürlich auch andere Gruppen, besonders Immigranten-Gruppen, die auch Probleme haben ihre Religion und ihre ethnischen Aspekte richtig zu begreifen und zu erklären. Aber meistens haben solche Gruppen nicht ihren ethnischen Namen in ihren Kirchen beibehalten, besonders nicht, wenn sie schon verschiedene Gruppen in ihren Gemeinden haben und wenn sie in ihrer Evangelisation und Missionsarbeit, in Kanada und im Ausland, unter anderen ethnischen Gruppen tätig sind. Jedermann hat natürlich eine ethnische Identität und kann darüber auch etwas stolz sein, und das bin ich auch, aber als Christen haben wir doch kein Recht unsere ethnische Identität oder den Namen unserer ethnischen Identität jemand anderem über das Bethaus oder über seine Gemeinde zu stellen. Das ist doch ganz biblisch. Der Apostel Paulus hat es sehr klar gepredigt. In der Gemeinde Christi sind solche ethnische Teilungen nicht passend.

Weiter, gerade weil das gute Wort Mennonit jetzt in einigen Ländern ohne Zweifel zwei verschiedene Meinungen hat, müssen wir etwas tun, um diese darauffolgende Verwirrung aufzuklären. Das ist gerade mein Ziel

in meinen Forschungen. Wir müssen unsere ethnische Identität als Mennoniten stark betonen, wir müssen aber noch viel stärker unsere von Menno erklärte Theologie betonen, und dann müssen wir in unseren Gemeinden unsere Prioritäten etwas ändern. Es ist nicht notwendig, daß wir unser ethnisches Mennonitentum zur Seite stellen, wie viele Mennoniten Brüder Prediger es jetzt tun. Es ist nur notwendig, daß wir in einer offiziellen Weise, in den Gemeinden und in den Konferenzen, nicht den ethnischen Mennoniten-Namen als erstes Merkmal hervorheben. In einer dem Neuen Testament ähnlichen "Anabaptisten" Gemeinde gibt es verschiedene Übereinkünfte oder Verschmelzungen von Christenglauben und ethnischer Identität. Ist das nicht, was die Bibel klar darstellt?

Dr. John E. Toews, Dekan in unserem Bibelseminar in Fresno, Kalifornien hat das Folgende geschrieben in seiner Erklärung über 1. Petri 2, 4-10: "Klarheit über unsere Identität muß betrachtet werden ehe wir irgend etwas anderes unternehmen im Reiche Gottes." Damit stimme ich auch ein. Wenn wir nicht wissen, wer wir sind, dann sind wir nicht sehr gute Botschafter. Deshalb müssen wir mit dieser Frage handeln.

Wenn wir sagen, daß wir kein Problem haben und wir nur die Leiter, die dieses Problem anmelden, kritisieren, wenn wir in dieser Hinsicht die Wahrheit nicht anerkennen wollen, dann betrügen wir uns doch selber. Ein weiteres Wort ist hier passend. Wenn wir über diese Sachen sprechen und schreiben, so laßt uns nicht hinter unserer sehr guten Tradition ein Versteck suchen. Wenn wir als Mennoniten Brüder immer wieder betonen, daß für uns die Heilige Schrift immerhin maßgebend ist, dann können wir sicherlich nicht, wenn es uns paßt, unsere Tradition hochheben, um die Forderungen der Heiligen Schrift zur Seite zu stellen. Wir können uns nicht so leicht entschuldigen.

Die Situation in Kanada und in einigen anderen Ländern ist gewiß kompliziert, aber man kann sie verstehen und dann anfangen, die Sache zu erklären und auch weiter richtig zu handeln. Das Wort Mennonit hat zwei Bedeutungen und diese zwei sind nicht vereinbar. Beide Meinungen sind sehr positiv. Wir schämen uns beider nicht. Aber nur eine von diesen Meinungen ist durch und durch christlich. In der ethnischen Meinung ist das Christentum nur für einige und nur teilweise wesentlich. Gewiß, für viele von uns sind diese zwei Meinungen engverbunden und so wird es auch bleiben für mich und viele andere. Aber es gibt heute auch schon Tausende in Kanada und einigen anderen Ländern, die gläubig sind und die unser Glaubensbekenntnis völlig annehmen, aber eine ganz andere ethnische Identität haben. Diese Brüder und Schwestern haben viele fundamentalen Fragen. Auch deshalb müssen wir schließlich handeln.

Ob "Evangelische Anabaptisten" ein guter oder der beste Name ist, steht nur als Nebenfrage. Das war nur ein Vorschlag, persönlich aber doch durchdacht. Das Fürsorge-Komitee hat den Namen nicht unterstützt oder akzeptiert. Dieser Name wird jedoch jetzt vielfach gebraucht und wird von den meisten Kirchenleuten, Akademikern, und vielen anderen gut verstanden. Der Gebrauch ist in meinem Bericht auch gut dokumentiert. Natürlich sind wir nicht Wiedertäufer, aber wir haben die Lehre und die Praxis der Wiedertäufer beibehalten. Selbst in der **Rundschau** beschreiben wir Mennoniten uns oft als Wiedertäufer. Zum Beispiel, wir lesen: "Wir glauben eine starke anabaptistische-evangelikale Gemeinde zu sein." (1. Oktober 1986, Seite 12.) Dieser Name wird in meinem Bericht sorgfältig als Neuname analysiert. Vielleicht gibt es viel bessere Namen. Das wollen wir auch nachforschen. Nichts steht fest beschlossen.

Für mich ist meine mennonitische ethnische Identität sehr viel wert. Ich habe keine andere und will auch keine andere haben. Ich schätze auch sehr mein anabaptistisches Erbteil. Wir müssen beide nähren und beibehalten. Um das zustande zu bringen hier in diesem Lande und auch der Heiligen Schrift treu zu sein, müssen wir mutig und eifrig diese ganze Sache studieren und dann auch weiter handeln. Wir müssen die Sache gut durchdenken und um Weisheit beten, sie richtig zu behandeln.

Einige Kritiker sagen, daß die Sache mit uns Mennoniten doch garnicht anders ist als mit Lutheranern oder Calvinisten, die sich auch nach ihrem Gründer nennen. Die Sache aber ist doch anders. Nirgends in der Welt kann man eine calvinistische oder lutherische ethnische Gruppe finden. Wenigstens ich habe in allen meinen Forschungen von keiner solchen Gruppe oder solch einem Volk oder Völklein gehört.

Andere Kritiker fragen zweifelnd, wie ein neuer Name sich in den Missionsländern empfehlen würde. In einigen Ländern gibt es jetzt schon "Anabaptisten", so wie die PIPKA Konferenz in Indonesien, die sich nicht Mennoniten nennen. Dann gibt es auch die Brüder in Christo (Brethren in Christ) und auch noch andere. Diese ganze Frage müßte man natürlich gur untersuchen. Meines Erachtens nach würde ein guter Namenswechsel kein großes Problem mit sich bringen. Es ist merkwürdig, daß in Tokio die neuen "Mennonitischen Kirchen" ein "Anabaptisten Zentrum" gegründet haben. In Cachipay, Kolumbien wurde neulich ein Seminar abgehalten, von vielen Konferenzen, welches sich "das erste National-Seminar über Anabaptismus" nannte. Professor John B. Toews von Calgary, Kanada hat nach seinen Forschungen geschrieben, daß die Mennoniten von der "dritten Welt" schon seit Jahren uns gesagt haben, daß sie mit unserem westlichen Mennonitentum Schwierigkeiten haben aber daß sie "bereit sind den Anabaptismus als ideal", als "echte religiös-ideologische" Wahrheit anzunehmen. Das Problem in dieser Hinsicht liegt mehr mit uns als mit Christen im Ausland.

Nur an dem Mennoniten-Namen blind festzuhalten wird nicht eine genügende Antwort oder Lösung sein. Wenn das genug wäre, dann hätte es doch in Rußland im Jahre 1860 keine Brüdergemeinde geben müssen. In den Kolonien war doch jedermann stark Mennonit. An Betonung des Namens mangelte es bestimmt nicht. Auch in Rußland und in anderen Ländern kann man heute sehen, daß

der Name Mennonit an und für sich keine Garantie oder Bürge ist. Wieviele Mennoniten Brüdergemeinde Prediger in Rußland predigen heute noch die Wehrlosigkeit, die für die ersten Mennoniten so wichtig war? Meines Erachtens nach nur sehr wenige, wenn es überhaupt solche noch gibt. Dieses haben mir Mennoniten Brüdergemeinde Prediger selber gesagt. Auch hier in Kanada haben wir ähnliche Probleme. Nur an dem Namen festzuhalten, versichert nichts. Die Sache ist nicht so einfach.

Zum Schluß sage ich es wieder. Wer englisch lesen kann, sollte doch den Bericht ganz durchlesen. Wer das tut, wird genau wissen warum wir, aus christlichen und biblischen Gründen, sämtliche Fragen stellen und sogar einige Vorschläge machen.

Grüßend,
John H. Redekop
Leiter der Kanadischen
Mennoniten Brüder Konferenz
den 21. Juni 1987,
Waterloo, Ontario, Kanada

* * * *

Am Anfange dieses Briefes sagt Bruder Redekop: "das zusammengestellte Bild ..., welches in Nr. 5 (4. März 1987) erschien, gab einen ganz falschen Eindruck. Nirgends habe ich geschrieben oder gesagt, daß wir den Menno Simons ausstreichen oder zur Seite setzen wollen. Im Gegenteil, die Hauptursache meines Schreibens ist, daß wir der Lehre Mennos treu bleiben müssen und stark betonen."

Als Editor möchte ich mein Bedauern aussprechen über diesen "ganz falschen Eindruck" und um Entschuldigung bitten. Es war nicht böswillige Absicht.

A.W.S.

Dr. Bernard Rosner
Optometrist - Optiker

Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert

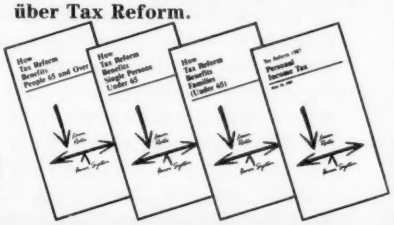
Spreche Plattdeutsch
105 - 155 Carlton Street
Winnipeg – Telefon: **942-5359**

Nutzen der Tax Reform 1987

Niedrigere Raten, Gerechteres System

Anruf mit Fragen
1-800-267-6638*
Fragen über Tax Reform Sie betreffend.

Anruf für Broschüre
1-800-267-6620*
Sie erhalten ausführliche Auskunft über Tax Reform.



Telekommunikation für Taubstumme 1-800-267-6650*

***8a.m - 8p.m. EDT wochentags außer feiertags**

Department of Finance Canada | Ministère des Finances Canada | Canada

Erinnerung

Endlos der Weg, den wir gekommen aus fernem Land, von Ost und Süd,
Die Heimat hat man uns genommen, Erinnerung blieb, ein Klang, ein Lied.
Doch treubeständige Wegbegleiter das waren Hunger, Elend, Not,
Wir wußten manchesmal nicht weiter, und reiche Ernte hielt der Tod!

Und zwischendurch ein kurzes Rasten am fremden, unbekannten Ort —
Und weiter dann, nur weiter hasten zu einem neuen Zufluchtsort.
Der Kummer beugte manchen Rücken, ergrautes Haar erzählt von Leid,
Der Schmerz schien alles zu erdrücken, unsagbar war die Bitterkeit.

Und zwischen Tränen banges Fragen: Wie lange noch, barmherz'ger Gott?
Die Bürde läßt sich kaum noch tragen, wie lange noch währt diese Not?

Hier haben Heimat wir gefunden, so wie die Schwalbe fand ihr Nest,
Und froh vereint in diesen Stunden begehen wir Geburtstagsfest.
Doch eingedenk der Güte dessen, der diesen Segen uns verlieh'n,
So wollen wir es nicht vergessen, zu danken und zu loben ihn.

Getrost sind wir und warten stille auf unseres Gottes Gnadenhand,
Bis daß sein göttlich-starker Wille führt heim uns in's gelobte Land.
Wo Ruhe finden wir hinfort von dieser Müh' und Erdenlast
An uns'res Heilands Zufluchtsort, der ew'gen Heimat sel'ger Rast.

(Dichter unbekannt)

Er, dein Gott, weiß Rat für alles,
Er errettet, trägt und hebt.
Seinem Blick ist nichts verborgen,
Laß in Seiner Hand dein Morgen;
Er ist Sieger, und Er lebt!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."
(Offb. 14, 13.)

Katherine Quiring †

(Clearbrook, B.C.)

Am 2. Juni 1987 wurde Katherine Quiring von ihrem himmlischen Vater in die Heimat der Seligen versetzt.

Das Begräbnis fand am 5. Juni in dem Gotteshause der Clearbrook M.B. Gemeinde statt, deren treues Glied sie blieb bis der Herr sie heimrief.

Prediger J. Klassen leitete die Trauerversammlung und betete zum Anfang, und ließ alle Erschienenen herzlich willkommen und verlas darauf Ps. 116, 15 und Offenbarung 21, 1-7, wo das Wort Gottes den Ort und das Heimgehen der Kinder Gottes schildert.

Anschließend leitete Bruder W. Goerzen die Versammlung im Singen des Liedes: Wo findet die Seele die Heimat die Ruh? und sang dann das Solo: Bis an mein Ende hin will ich nicht wanken. Bruder J. Dyck las weiter das Lebensverzeichnis der Verstorbenen in Deutsch und Englisch, wie folgt:

Katherina Quiring wurde am 27. August 1906 im Dorfe Katerinovka, Ukraine geboren. Ihre Eltern waren: Jakob und Katherina Quiring (geb. Block). Von hier zogen ihre Eltern nach Warwarovka und daselbst besuchte sie auch die Dorfschule. Großes Leide kam über die Familie hier als Vater Quiring und seine Söhne ermordert wurden. Im Jahr 1923 wanderte die Mutter mit ihren 5 Töchtern nach Canada aus. Sie fanden in der Herbert Gegend Aufnahme. Im Jahr 1928 zog die ganze Familie nach Regina, wo die Schwestern alle Arbeit fanden. Ihre Schwester Marie starb hier sehr plötzlich und 4 Jahre später auch die Mutter. Schon in ihrer frühen Jugend erkannte Katherine ihren verlorenen Zustand und suchte und fand ihren Heiland, der ihr alle ihre Sünden vergab und sie zu Seinem Eigentum machte. Im Jahre 1965 bat sie um die Taufe und wurde auf ihren Wunsch in die Deutsche Baptisten Gemeinde in Regina aufgenommen. Nachdem die Schwestern in den Ruhestand getreten entschlossen sie sich nach B.C. zu ziehen und kamen hier anno 1971 an. Katherine entschloß sich hier der M.B.G. in Clearbrook anzuschließen. Solange es ihre Gesundheit erlaubte, besuchte sie die Versammlungen pünktlich. Sie fühlte den Drang sich auch im Dienst im Reiche Gottes zu betätigen, wurde Glied im Eben-Ezer Verein, und genoß dort viele Segnungen. Während ihrer langen Leidenszeit wurde sie treu von ihren Schwestern gepflegt bis sie ins M.S.A. Hospital übergeführt werden mußte. Am 2. Juni 1987 erlag sie ihren Leiden und durfte in das für sie vom Herrn bereitete Heim eingehen. Sie hinterläßt ihre 3 trauernden Schwestern und eine Anzahl von Freunden und Verwandten. Soweit das Lebensverzeichnis.

Bruder Klassen wies weiter darauf hin, wie die Dahingeschiedene sich anhand mancher Schriftstellen immer wieder aufgerichtet hat und sich in ihrem Glauben stärken ließ. Bruder John Dyck wies weiter darauf hin, wie wichtig es doch sei bei guter Zeit sich dem guten Hirten anzuvertrauen und sich in Seine Nachfolge zu begeben.

Dieser Hirte sorgt treu für seine Schafe und wird uns nie verlassen und besonders nicht, wenn unsere letzte Stunde schlägt.

Walter Goerzen leitete im Schlußgesang. Bruder J. Dyck betet zum Schluß und ladet alle ein zu der Beerdigungsfeier auf dem Hazelwood Friedhof.

Sein Weg
war oft verborgen;
doch wie der helle Morgen
aus dunklen Nächten bricht,
so hab ich stets gespüret:
Der Weg, den Gott mich führet,
bringt mich durchs finstre Tal
zum Licht.
Joh. Fr. Feddersen

Aron Willms †

(Beamsville, Ontario)

Bruder Aron Willms entschlief den 15. Mai 1987 nach langem Leiden im West Lincoln Hospital. Sein Begräbnis fand den 19. Mai in der St. Ans Community Kirche statt. Die Beteiligung war sehr gut. Der Pastor der Gemeinde eröffnete die Feier indem er etliche Schriftworte las und betete. Ein Duett von John Klassen und Peter Martens brachte das wunderbare Lied: Jerusalem, die heilige Stadt, nach Off. 21. Dieses war auch das Kapitel nach dem Bruder Heinrich Wiebe, der Gründer und langjähriger Leiter dieser Gemeinde, die Leichenrede hielt. Es war von Bedeutung wie beides stimmte und dem Dahingeschiedenem das gebührende Zeugnis seines stillen und gottseligen Lebens gab. Es wurden noch andere Lieder gesungen, etliche von der Versammlung. Eine Großtochter sang ein Solo: "Amazing Grace", und nachdem das Duett noch ein Lied gesungen hatte, brachte Pastor Epp die Feier zum Schluß.. Die irdische Hülle von Bruder Aron Willms wurde auf dem Friedhof bei Vineland beigesetzt.

Lebenslauf

Aron Willms wurde als fünftes Kind den Geschwistern Abram und Anna (Reimer) Willms, in Fürstenwerder, Südrußland, geboren. Die Familie wanderte 1925 im Frühling nach Canada aus und zwar nach dem südlichen Alberta. Sie wohnten dort bis 1937. Den 3. April 1937 trat Aron in die Ehe mit Justina Thiessen und bald darauf verlegten

sie ihren Wohnort nach dem südlichen Ontario. Aron Willms war Farmer in der Gegend von St. Ans, daher wurde er auch Glied dieser Versammlung, als sie von der Vineland M.G. gegründet wurde. 1964 erwarben sie ein Wohnhaus in Beamsville und von hier aus arbeitete er, bis er in den Ruhestand trat, in der Bethesda Anstalt.

In 1936 nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an und wandelte mit ihm 51 Jahre. Er war sehr besorgt um den geistlichen Wohlstand seiner ganzen Familie. Sein persönliches Leben zeichnete sich aus im stillen, festen Glauben. Er war milde, sanft und ruhig und bereit zu vergeben.

Ihm im Tode vorangegangen sind zwei Söhne, Ernst im Kindesalter und Ron im Mannesalter. Ihn betrauern: seine Gattin Justina, Sohn Rick und Ruth, seine Frau, Sohn Ted und Joan, seine Frau, Tochter Linda und Schwiegertochter Maryanne Koop. 13 Großkinder und drei Urgroßkinder, viele Verwandte und Freunde.

Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen.

Im Auftrage der Familie,

P. Lodde

Tena Goertzen †

(St. Catharines, Ontario)

Tena Goertzen starb am 20. Mai 1987. Sie wurde am 15. August 1910 ihren Eltern Peter und Katharina Penner in der Molotschna, Südrußland geboren. Nach dem Tode ihrer Eltern kam sie 1926 nach Kanada, und verabschiedete sich damit von zwei Brüdern, Peter und Jacob, und zwei Schwestern, Mary und Elizabeth. Sie kam nach Shakespeare in die New Hamburg Gegend in Ontario. Viele Jahre fand sie ein Heim mit der Familie Peter B. Zehr.

In 1928 nahm sie den Herrn als ihren persönlichen Heiland an und wurde darauf in demselben Jahr, am 22. Juli, getauft und in die Gemeinde aufgenommen.

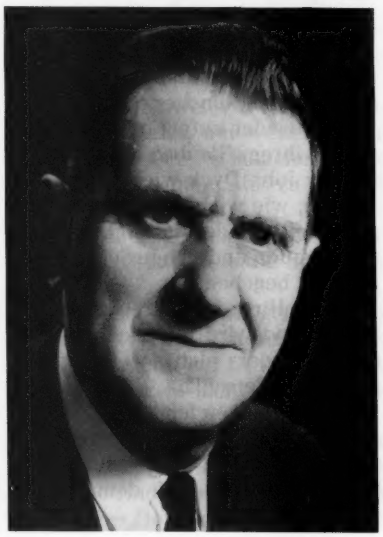
Am 9. Februar 1936 heiratete sie Peter P. Goertzen, in der New Hamburg MBG Kirche. Sie zogen dann nach Beamsville. Als Glied der Vineland MB Gemeinde war sie im Frauenverein sehr tätig. Sie liebte das Deckennähen und die Gartenarbeit.

Im Jahre 1953 verlor sie ihren Gatten durch ein Autounglück. Sie zog um nach Vineland, wo sie viele Jahre als Koch im Bethesda Heim gedient hat. Vor 16 Jahren zog sie nach St. Catharines und wurde Glied der Scott Street MB Gemeinde. Die letzten Jahre verlebte sie im Tabor Heim auf Nachbarschaft der Scott Street Kirche.

Es überleben sie zwei Töchter: Beulah, Frau Herman Wallman von London, Ontario; und Margaret, Frau John McPherson von Stratford, Ontario; sechs Großkinder und sechs Urgroßkinder.

Das Begräbnis für Tena Goertzen wurde am 22. Mai von der Scott Street Kirche aus abgehalten. Pastor Henry Wiebe und John Letkeman dienten. Die Beisetzung war auf dem Vineland Friedhof.

Im Auftrage der Familie,
Margaret McPherson



Jacob J. Pankratz †

(St. Catharines, Ontario)

Jacob J. Pankratz vom Tabor Manor in St. Catharines ging hinüber ins nächste Leben am 5. Juni 1987, im Alter von 80 Jahren. Er wurde in Waldheim, Rußland geboren und kam in 1926 nach Kanada.

Bald nachdem er ein Christ wurde, während er in Coaldale, Alberta wohnte, fing er seine lebenslange Arbeit des Studiums und Unterrichten der Bibel an. Er studierte in Coaldale und in Three Hills, und unterrichtete einige Jahre in den kleinen MB Bibelschulen in Alberta.

Er zog 1940 nach Ontario und in 1942 heiratete er Margaret Huebert von Leamington. Sie besuchten das Toronto Missionary Medical Institute ein Jahr und arbeiten dann fünf Jahre mit der Toronto Judenmission. Von 1948 bis 1953 arbeitete er in der Judenmission der MB Gemeinden in Winnipeg. Von 1953 bis 1966 wohnte die Familie in Virgil, Ontario, wo er seine Arbeit als Baumeister mit Predigen und Bibel Unterricht im Niagara Christian Fellowship Chapel verband. In 1966 ging er wieder zurück zur Judenmission, mit der Bible Christian Union in Montreal, Quebec. Von 1973 bis 1975 unterrichtete er in der Brake Bibelschule in Deutschland. Nach ihrer Heimkehr nach Kanada wohnten sie in der St. Catharines Gegend. Seit 1984 litt er als Folge der Alzheimers Krankheit.

Er hatte eine besondere Liebe für das Alte Testament und die Prophetie. Es war ihm immer eine Freude den Juden ein Zeugnis zu geben indem er ihnen zeigte, wie die Alt-Testamentlichen Verheißungen in Christus erfüllt wurden.

Er war ein Vorbild in seinem Leben für Christus, und sein Begräbnis am 8. Juni war eine Gelegenheit dem Herrn für seine Gnade zu danken.

Ihm im Tode vorangegangen sind seine Brüder Jack und David von Coaldale. Es überleben ihn seine Stiefschwester Agnes und Stiefbruder Peter in der UdSSR; seine Gattin Margaret, und seine Kinder: Ruth und John Falk; James und Goldie; Martha und Peter Dahl; Carol und David Pearce; Velma und Denis Xenos, und Sharon, sowohl als 10 Großkinder.

Helena Janzen †

(Clearbrook, B.C.)

Helene Janzen wurde am 26. Januar 1987 von ihrem Herrn in die obere Heimat versetzt. Sie starb im Abbotsford Hospital.

Helene Janzen wurde am 4. November 1910 in New York, im Don Gebiet, Südrußland geboren. Ihre Eltern waren Johan und Maria Penner (Huebner).

Im Oktober 1926 wanderte sie mit ihren Eltern nach Canada aus. Im Alter von 15 Jahren begann sie in Winnipeg zu arbeiten. Schon in früher Jugend erkannte sie ihren verlorenen Zustand, und entschloß sich, ihr Leben dem Heiland zu übergeben. Auf das Bekenntnis ihres Glaubens wurde sie bald darauf von Bruder C.N. Hiebert, am 5. Juli 1929 getauft und in die MB Gemeinde aufgenommen.Im Jahr 1932 fand sie in Jakob Janzen von Niverville einen Lebensgefährten und am 23.Oktober begannen sie ihren gemeinsammen Pilgerlauf. Nachdem sie 11 Jahre auf der Farm in Manitoba zugebracht, zogen sie mit vier Kindern nach Yarrow, B.C.

Nachdem sie sechs Jahre in Yarrow gewohnt, entschieden sie sich, nach Vancouver zu ziehen. Hier wohnten sie, bis sie 1972 sich entschlossen, in den Ruhestand zu treten in Clearbrook, B.C.

Schwester Janzen war eine Reihe von Jahren leidend, doch klagte sie nie über ihr Leiden, denn sie hatte einen starken Lebenswillen. Die Kinder erinnern sich ihrer als eine liebende Mutter, die stets bereit war mit freundlichem Blick, gefüllt mit Liebe ihren Kindern ein christliches Vorbild zu sein.Nach längerer Prüfungszeit nahm der Herr sie endlich heim, wo sie den schaut, dem sie hier ihr Leben geweiht.

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, vier verheiratete Kinder und deren Ehepartner, 21 Großkinder und fünf Urenkel, sechs verheiratete Brüder und deren Angehörige.

Die Beerdigungsfeier fand in dem Gotteshaus der Clearbrook MB Gemeinde statt, wo viele Verwandte und Freunde sich eingefunden hatten, der Trauerfamilie ihr Beileid zu erzeigen.

Pastor John Klassen eröffnete die Versammlung mit Gebet und forderte dann die Versammlung auf, das Lied "When we all get to Heaven" zu singen. Bruder John Dyck las darauf mehrere passende Schriftstellen und machte passende Bemerkungen dazu. Dann sang ein Quartett das Lied "Ich weiß einen Strom, dessen herrliche Flut." Das Lebensverzeichnis wurde darauf in Deutsch und Englisch gelesen. Ein Freund der Familie sang:"Face to face with Christ my Saviour".

Bruder J.Klassen richtete weiter trostreiche Worte an die Trauerversammlung und begründete seine Wortbetrachtung mit Johannes 3, 1-3 und Hebr. 11,13. Er betonte, daß Schwester Janzen in die obere Heimat versetzt worden ist, denn sie hat ihr Leben hier im Sieg beendet. Vom Quartett wurde das Lied "He the pearly gates will open" gesungen. Bruder Dyck leitete im Schlußgebet.

Alle Gäste wurden eingeladen nach der Beerdigung zurück ins Gotteshaus zu kommen, um an einem Gedächtnismahl teilzunehmen. Hier wude dann auch Gelegenheit gegeben für Zeugnisse und Erinnerungen aus dem Leben der Verstorbenen.

Im Auftrag der Familie,
D. Vogt, Korr.

Die Zeit eilt, teilt, heilt

Die Zeit eilt, teilt, heilt. Dem Wort braucht immer nur ein Buchstabe verändert oder gestrichen werden und es gewinnt einen anderen Sinn. **Zeit teilt**. Sie zerreißt Freundschaftsbünde, Völkerbündnisse, oft auch Ehe und Familienglück. Das Teilen der zeit bringt aber nicht nur Schmerz, sondern auch Trost:**Zeit heilt.** Das trifft in vielen Fällen zu, leider nicht in allen. Es gibt Wunden, die nie ganz vernarben, vielleicht auch nicht heilen wollen und sollen. Paulus hat seinen Pfahl im Fleisch behalten und hat diese Wunde als eine Quelle des Segens erkannt. Manche Christen haben ein Uhrgewicht nötig, weil sie nur so in ständiger Verbindung mit Jesus bleiben können. Wer aber mit seiner Wunde zu dem geht, der von sich selbst sagt: Ich bin der Herr, dein Arzt, der erfährt: "Wunden müssen Wundem heilen, Reichtum weiß er auszuteilen, Leben schenkt er nach dem Tod."

Hab Sonne im Herzen!

Hab Sonne im Herzen,
Ob's stürmt oder schneit,
Ob der Himmel voll Wolken,
Die Erde voll Streit . . .
Hab Sonne im Herzen,
Dann komme was mag:
Das leuchtet voll Licht dir
Den dunkelsten Tag!

Hab ein Lied auf den Lippen
Mit fröhlichem Klang,
Und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang . . .
Hab ein Lied auf den Lippen,
Dann komme was mag:
Das hilft dir verwinden
Den einsamsten Tag!

Hab ein Wort auch für andre
In Sorg' und in Pein
Und sag, was dich selber
So frohgemut läßt sein:
Hab ein Lied auf den Lippen,
Verlier nie den Mut,
Hab Sonne im Herzen,
Und alles wird gut!

Cäsar Flaischlen
(1864-1920)

... und haschen nach Wind

— Elisabeth Dreisbach —

(4. Fortsetzung)

"Zum Teil schon. Aber wir haben niemand mitgenommen, der nicht die schriftliche Zusage von den Eltern oder wenigstens einem Elternteil brachte. Mein Mann wollte von vornherein ein klare Linie ziehen und nichts hinter dem Rücken der Erziehungsberechtigten tun. Einige durften nicht mit. Andere haben sich ausgeschlossen, weil sie sich weigerten, ihre Eltern um Erlaubnis zu fragen. Es sind solche, die schon längst nicht mehr nach deren Meinung fragen, obgleich sie noch nicht mündig sind. Beinahe wäre es durch diese Angelegenheit zu Spaltungen in unserem Jugendkreis gekommen. Die Jugend ist heute anders, wie..."

"Wie?"

"Na ja, wie früher — etwa zu Ihrer Zeit."

"Meinen Sie wirklich? — Die Verhältnisse und die Umstände, die von außen auf sie einstürmenden Einflüsse, ja. Aber der Mensch an sich? — Ich glaube, der ist zu allen Zeiten der gleiche. Hin und hergeworfen zwischen Gut und Böse. Immer kommt es auf die Haltung und auf die Einstellung des einzelnen an. Allerdings sind die jungen Menschen auch ein Produkt ihrer Erziehung und ihrer Umwelt. Aber wenn wir daran glauben, daß Gott an einem jeden von ihnen persönlich interessiert ist, dann ist es uns doch auch klar, daß er viele Möglichkeiten besitzt, ihnen seinen Willen kundzutun."

Schweigend blickt Kamilla die Frau an, die ihr gegenübersitzt und klar und unmißverständlich ausspricht, was auch ihre Überzeugung ist. Immer wieder muß sie staunen, hier oben in der Einsamkeit der Berge und in einer alten Hütte, die geschickte Hände zu einem wohnlichen Heim gestalteten, diesen Menschen anzutreffen.

"Es wäre schön, noch weiter mit Ihnen zu plaudern", sagt jetzt Frau Monier, "aber ich darf nicht vergessen, daß Sie eben erst einen heftigen Migräneanfall überwunden haben. Was würde Ihr Mann sagen, wenn ich Sie überfordere, nachdem ich ihm versprochen habe, mich um Sie zu kümmern."

"Das haben Sie wirklich in großzügiger Weise getan. Er wird Ihnen dankbar sein."

"Aber jetzt sollten Sie wirklich schlafen gehen. Sehen Sie, gleich hier nebenan ist mein Gaststübchen und auf der anderen Seite meine Schlafstube. Wir lassen die Türen auf, damit Sie rufen können, wenn Sie etwas benötigen. Ich nehme aber an, daß sich die Kopfschmerzen nicht wieder einstellen."

"Nein, das glaube ich nicht."

"Ich bin es gewöhnt", fährt Frau Monier fort, "jeden Abend den Abendsegen zu lesen. Darf ich es jetzt für uns beide tun?"

"Ja, gerne."

Und dann beschließen die beiden Frauen den Tag, indem sie sich dem Schutz und Segen Gottes anbefehlen. Ganz schlicht und selbstverständlich betet Frau Monier. Man spürt es diesem Gebet ab, daß sie gewöhnt ist, hier oben in ihrer Einsamkeit Umgang mit Gott zu pflegen. Kamilla hat den Eindruck, als rede sie mit einem längst vertrauten Freund. Und wieder steht der Ausspruch vor ihr: Heilige oder Dirne! Ganz gleich, was hinter dieser Frau liegt, sie muß tief Einschneidendes erlebt haben. Das spürt sie ihrem Gebet ab, das ohne jede Frömmelei, aber voller Ehrfurcht aus einem gläubigen Herzen kommt.

Bald darauf umgibt Kamilla tiefe, wohltuende Stille. Erstaunt stellt sie fest, daß sie von dem Gewitter kaum etwas gemerkt hat. Das Gespräch mit dieser Frau, die trauliche Umgebung, die wie sie selbst eine gute Atmosphäre austrahlt, hat so auf sie gewirkt, daß sie alles andere darüber vergaß.

Auch in dem kleinen Gaststübchen ist es sehr sauber und heimelig. Dabei hat Frau Monier ja gar nicht damit rechnen können, daß sie einen Gast bekommt.

Das Gewitter ist vorüber, aber es regnet. Erst jetzt wenden sich Kamillas Gedanken wieder der bald beginnenden Freizeit zu. Fast macht sie sich Vorwürfe, daß sie sich den ganzen Abend überhaupt nicht damit befaßt hat. Hoffentlich hört der Regen bis dahin auch wieder auf. Sie wünscht so sehr, daß die jungen Leute schon beim Aufstieg einen Eindruck von der Schönheit der Bergwelt bekommen. Das ist natürlich bei blauem Himmel und Sonnenschein viel eher möglich.

Am anderen Morgen regnet es noch immer. Die Berge sind verhangen. Der Schrei eines Vogels weckt Kamilla aus tiefem Schlaf.

"Das ist der Regenvogel", sagt Frau Monier, die soeben den Kopf zu ihr hereinstreckt. "Da werden wir wohl heute nicht mit Sonnenschein rechnen können. — Wie haben Sie geschlafen?"

"Herrlich — ganz ausgezeichnet!" antwortet Kamilla und streckt sich.

"Und was macht der Kopf?"

"Ich spüre nichts mehr und dürste danach, Taten zu tun."

"In zwanzig Minuten können wir Kaffee trinken."

"Fein! Ich habe einen Riesenhunger."

Es ist, als seien die beiden Frauen nicht erst gestern einander zum erstenmal begegnet. Kamilla empfindet es geradezu tröstlich und ermutigend, zu wissen, daß sie in den kommenden drei Wochen dann und wann einen Abstecher in die Burgundenhütte machen kann, um sich einen Rat zu holen.

Als am Nachmittag des anderen Tages Werner Sternkranz mit den jungen Leuten den Berg emporsteigt, sehen sie aus dem Kamin der Hirsl-Hütte bereits den Rauch aufsteigen, der ihnen ankündigt, daß irgendetwas Genießbares ihrer wartet.

Zwar hat es aufgehört zu regnen, aber der Himmel ist bedeckt, und die Berge wirken eher drohend als freundlich und lockend, wie es bei schönem Wetter der Fall ist.

Die Stimmung der jungen Leute ist trotzdem ausgezeichnet. Drei lange Ferienwochen liegen vor ihnen. Werner hat ihnen einige Bergtouren in Aussicht gestellt. Ver-

lockend scheint das Leben hier oben zu sein, fern vom Straßenlärm und dem geschäftigen Tempo der Stadt. Werner läßt sie in ihrem Übermut gewähren, kann er doch gut verstehen, wie ihnen zumute sein muß. Der sie im Alltagsleben, in Schule und Geschäft fesselnde Zwang, dem sie sich zum Teil nur widerwillig fügen, fällt nun von ihnen ab. Froh wie die Kinder, müssen sie sich jetzt auch ausgelassen und unbeschwert wie solche bewegen dürfen. Er gönnt es ihnen.

"Frau Kamilla kocht!" ruft plötzlich einer und deutet mit der Hand zur Hirsl-Hütte.

Die Aussicht auf eine warme Suppe oder einen heißen Kaffee beschleunigt ihre Schritte. Einige, des Aufstiegs ungewohnt, haben schon ein paarmal seufzend gefragt, ob es noch weit sei. Jetzt sieht man das Ziel vor sich.

Als sie sich der Burgundenhütte nähern, tritt Frau Monier aus der Türe. "Willkommen!" ruft sie Werner zu, als seien sie längst miteinander bekannt. "Es geht Ihrer Frau wieder gut, Sie hat die Nächte bei mir zugebracht, und wir haben auch schöne Abende miteinander verlebt."

"Das freut mich!" ruft Werner Sternkranz zurück. "Jetzt spüren wir alle ein menschliches Rühren in der Magengegend und beeilen uns, in die Hütte zu kommen. Aber spätestens morgen erlaube ich mir, Sie aufzusuchen, um Ihnen meinen Dank persönlich abzustatten. Es war mir eine Beruhigung, meine Frau in Ihrer Obhut zu wissen."

"Der Dank ist unnötig, das war doch selbstverständlich", gibt Frau Monier zur Antwort, "aber Ihr Besuch wird mir eine Freude sein."

Nur wenig später ist die Hirsl-Hütte erfüllt von den Stimmen der jungen Leute. Alle sind froh, am Ziel zu sein. Und alle sind begeistert von der Hütte und freuen sich auf das Essen.

"Wie das hier gut riecht!"

"Wette: Erbsensuppe mit Wurst!"

"Ich schließe auf Kartoffelsuppe mit Speckwürfel."

"Egal was, Hauptsache was Heißes."

"Na, ist dir nicht heiß genug nach diesem Aufstieg?"

Kamilla hat den weißgescheuerten großen Küchentisch mit Anwendungen aller Kräfte, denn er ist sehr schwer, aus der Küche in die Wohnstube gerückt, damit sie alle miteinander hier essen können. Sie sind immerhin vierundzwanzig Personen. In der Küche kann man sich mit zwei Kisten, die sie im Schuppen gefunden hat, und einem darübergelegten Brett als Anrichte helfen. Auf jedem der beiden aneinandergeschobenen Tische steht ein Sträußchen Alpenrosen. Ein paar Enzian und verspätete Trollblumen hat sie auch gefunden. Richtig festlich sieht es aus.

"Frau Kamilla", ruft einer der Burschen, "wir sind dem Hungertode nahe. Als wir die Rauchfahne erblickten, die allerdings etwas träge aus dem Kamin stieg, schöpften wir wieder neuen Lebensmut."

"Wer sich noch ein wenig erfrischen will, kann rasch hinüber an den Bach springen. Aber beeilt euch!" Werner sieht auf die Uhr. "In zehn Minuten wird gegessen."

Alle stürmen natürlich davon, lachend, schreiend und gleich darauf eine Wasserschlacht inszenierend. Die ganze Ferienfreude und Erwartung kommt dabei zum Ausdruck.

Wenigstens für ein paar Minuten hat Werner jetzt seine Frau für sich. "Kamilla, ich bin so froh, daß es dir wieder gut geht. Ich habe mich schon gesorgt, als ich dich so alleine zurücklassen mußte."

Sie schmiegt sich an ihn. "Ich war ja gar nicht allein, Werner. Frau Monier hat sich rührend um mich gekümmert. Zuerst wollte ich zwar lieber allein hier in der Hütte bleiben, aber als dann ein Gewitter nahte, wurde mir's doch ein bißchen schwummerig zumute."

"Oh, mein kleiner Hasenfuß im Gewitter allein!"

"Nein, ich bin dann mit Frau Monier gegangen. Sie ist ganz reizend, Werner. Eine höchst interessante Frau, weitgereist und sehr erfahren. Sie hat es urgemütlich in ihrer Wohnung. Du mußt unbedingt einmal hinüber zu ihr und sie näher kennenlernen."

"Das sowieso. Ich habe es ihr schon angekündigt, als sie vorhin rasch vor ihre Hütte trat. Ich muß mich doch bei ihr bedanken."

"Und stell dir nur vor, sie ist schriftstellerisch tätig. Sie hat schon früher Artikel für Zeitschriften verfaßt, und jetzt schreibt sie ihre Lebenserinnerungen nieder."

"Was du nicht sagst! Hat sie denn schon einen Verleger?"

"Nein, aber ich erzähle dir bei Gelegenheit Näheres. Jetzt kommen die Jungen zurück. Ich will gleich die Suppe auf den Tisch bringen. Jedenfalls war es bei ihr wirklich schön, und ich habe in ihrem kleinen Gaststübchen wunderbar geschlafen."

Gleich darauf neigen alle ihr Haupt über die gefalteten Hände zum Tischgebet. Nur einige sind es von Hause aus so gewöhnt, aber alle erwarten es hier nicht anders. Jeder weiß, daß Werner Sternkranz eine klare Linie vertritt.

Beim Essen wird wenig gesprochen. Alle sind sie hungrig, und die Müdigkeit macht sich bemerkbar. Der Aufstieg mit dem Gepäck ist anstrengend gewesen. Einige Scherzworte fliegen hin und her. Sonst ist man völlig der Mahlzeit zugewandt.

Anschließend gibt Werner den Tageslauf bekannt, teilt die verschiedenen Pflichten ein und fordert dann zur "Hüttenbesichtigung" auf.

Einer nach dem andern klettert die Leiter zu den oben gelegenen Schlafräumen hinauf. Auch das gibt wieder Anlaß zur Belustigung.

"Direkt romantisch."

"Halsbrecherisch, wolltest du sicher sagen."

"Na, hast du vielleicht einen Fahrstuhl erwartet?"

"So, hier links schläft meine Frau mit den Mädchen und auf der gegenüberliegenden Seite schlafe ich mit acht jungen Männern", erklärt Werner.

Das vielsagende Räuspern, das einige nicht unterdrücken können, überhört er und erst die halblaute Bemerkung Joachims: "Also drei Wochen getrennte Ehe."

"Die fünf Älteren", wendet Werner sich jetzt an die jungen Männer, "schlafen im Heuschober nebenan. Du, Günther, hast die Verantwortung!" (Fortsetzung folgt)

Aus aller Welt

BRD — Als Folge der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl werden nach Annahmen sowjetischer Fachleute in den nächsten 50 Jahren bis zu 2,000 Menschen an Krebs sterben. Das sagte der für Wissenschaft und Technik zuständliche Attache der Moskauer Botschaft in Bonn, Wladimir Smirnow, vor Journalisten zu den weit pessimisterischeren Einschätzungen amerikanischer Wissenschaftler.

Die Todesopfer würden unter den 116,000 Menschen zu finden sein, die vor einem Jahr aus der 30--Kilomter-Zone um Tschernobyl evakuiert worden seien.

Nach einer bei der Pressekonferenz vorgelegten Broschüre mit dem Titel "Tschernobyl — Eine Lehre für alle" starben in der UdSSR bislang 31 Menschen, an der Strahlenkrankheit und den Folgen der radioaktiven Verseuchung. Von den 237 Menschen, bei denen nach den Worten Smirnows eine akute Strahlenkrankheit diagnostiziert worden sei, gelten 209 als geheilt, 196 seien arbeitsfähig, 13 als Behinderte anerkannt. Die damals Evakuierten würden auch künftig einmal im Jahr ärztlich untersucht. Für Neugeborene und schwangere Frauen seien regelmäßig besonders eingehende Tests vorgesehen. Zwei der geräumten Siedlungen seien wieder bewohnt, in weiteren 24 Orten würde eine Wiederansiedlung vorbereitet.

* * *

Ein Waldbrand ungeheueren Ausmaßes wütet über 6,000 Quadratkilometer im nordöstlichen China. 37,000 Soldaten und Rettungsmannschaften sind zur Bekämpfung eingesetzt. Über 200 Personen fanden bereits den Tod, 50,000 sind obdachlos. (Kurier)

* * *

Willig leiden stärkt die Hände.
Wer das Ruder mutig faßt,
Macht der Schiffahrt bald ein Ende,
Welche man in dieser Welt
Durch das Meer der Trübsal hält.
Christian Günther

Seehund am Ufer der Pribilofs

Die Pribilof-Inseln bestehen aus zwei winzigen Inseln in der Bering-See, 1100 Kilometer südwestlich von Anchorage, Alaska. Eine der Inseln, St. Paul, zählt jährlich Hunderttausende von Besuchern; davon sind allerdings 99 Prozent Seehunde. Nur 1 Prozent sind Touristen.

Jeder Seehund muß einmal in seinem Leben auf den Pribilofs gewesen sein. Die Inseln gehören zu den größten Brutstätten der Welt für diese so beliebten und trotzdem verfolgten Meerestiere. Die Seehunde schwimmen von den Gewässern Kaliforniens und Japans mit sicherem Instinkt zu den Pribilofs während der Reisende, der von Anchorage mit einem viermotorigen Flugzeug in zweieinhalbstündigem Flug das Ziel ansteuert, nicht sicher sein kann, ob die unstabilen Wetterverhältnisse eine Landung überhaupt gestatten. Auf einen mächtigen Rumpler beim Aufsetzen kann er sich auf jeden Fall gefaßt machen.

Die Landschaft von St. Paul: kahl, öde, kein Baum, kein Strauch, Wege, die sich in der Tundra verlieren. An der Südwestspitze der Insel vereinen sich ein paar Dutzend Holzhäuser um eine russisch-orthodoxe Kirche zu einem Dorf, St. Paul, die einzige Siedlung auf der Insel. Nebel, Wind, Einsamkeit sind Faktoren, mit denen die Bewohner von St. Paul ständig konfrontiert werden. Die Natur, die Einsamkeit hat diese Manschen hier geprägt.

St. Paul zählt rund 500 Einwohner, 450 davon sind Aleuten, deren Vorfahren vor rund 200 Jahren von der Russen zum Fang von Seehunden auf den Pribilof-Inseln angesiedelt wurden, viele von ihnen mit russischem Blut in den Adern.

"Wir sind gerne hier und möchten unsere Insel mit keiner anderen vertauschen", meint Anna Lestenkoff, eine ältere Frau, deren asiatische Gesichtszüge unverkennbar sind. Das Leben der Aleuten stand früher ganz im Zeichen der Jagd, vor allem aber des Fischfangs. Auf den Pribilof-Inseln spielt die Seehundjagd nach wie vor eine wesentliche Rolle.

Das Abschlachten der Tiere in Kanada wurde durch einen Einfuhrstopp für Seehundfelle für die USA und Europa größtenteils beendet. Aber auf den Pribilofs wird weitergeschlachtet. 22 000 Tiere wurden letztes Jahr im Juli auf Grund eines Vertrags zwischen den USA und der Sowjetunion getötet. Dieser Vertrag wurde 1911 zum Schutz der Tiere unterzeichnet. Gemäß den Vertragsklauseln ist es gestattet, männliche Seehunde im Alter von zwei und drei Jahren zu töten.

Die Felsküste von St. Paul bietet ein spektakuläres Bild: Zehntausende von Seehunden räkeln sich auf den Felsen, strandauf, strandab, soweit der Blick reicht. Sie gleiten und rutschen über Steinblöcke, suchen den Weg ins Meer zur Nahrungsbeschaffung, andere beäugen neugierig mit ihren schwarzen Kulleraugen die Fremden. Der ganze Strand scheint in Bewegung, eine Masse glänzender Körper, wobei es aus größerer Entfernung manchmal schwierig ist, die Tiere von dem hellen Gestein zu unterscheiden. Bei näherer Betrachtung sind Gruppen von Seehunden auszumachen, dreißig, vierzig Weibchen scharen sich um den vier- bis fünfmal größeren Bulen, der Revier und Harem gegen Eindringlinge heftig verteidigt.

* * *

BESTELLZETTEL

The Christian Press
159 Henderson Hwy.
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit die
"Mennonitische Rundschau"
für ein Jahr $16.00

Alter Leser ☐ ☐ Neuer Leser

Name und Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung alte Adresse:

.....

.....

Information der Umsiedlerbetreuung — Liste 213

12.494 Banmann, Gerhard 03.08.51 Nitwa/Perm/RSFSR
12.495 Banmann, Hedwig/Wedel 12.03.55 Alma-Ata/Kas. SSR
12.496 Banmann, Walter 23.06.75 Alma-Ata/Kas. SSR
12.497 Banmann, Jakob 30.06.79 Alma-Ata/Kas. SSR
12.498 Banmann, Wilhelm 20.12.84 Alma-Ata/Kas. SSR
Eingetroffen am 28.04.87 aus Alma-Ata/Kas. SSR
Adresse: Auf der Tüte 131/III, 4750 Unna-Massen

12.499 Derr, Eugen 24.08.31 Kassel/Odessa
12.500 Derr, Katharina/Rempel 24.01.36 Schöneberg/Saporoshje
12.501 Derr, Ludmilla 20.11.78 Nikopol/Dnjepropetrowsk
Eingetroffen am 28.4.87 aus Nikopol/Dnjepropetrowsk
Adresse: Auf der Tüte 127/IV, 4750 Unna-Massen

12.502 Dyck, Frieda 30.04.30 Neuhoffnung/UdSSR
Eingetroffen am 11.3.87 aus Karaganda/UdSSR
Adresse: Albert-Schweitzer-Str. 27, 6710 Frankenthal 4

12.503 Friesen, Johann 05.05.33 Grünfeld/Kriwoj-Rog
12.504 Friesen, Irina/Hildebrandt 05.09.35 Schostak/Alexandrowsk/Donezk
12.505 Hildebrandt, Aganeta/Fröse 06.11.11 Schostak/Alexandrowsk/Donezk
Eingetroffen am 29.04.87 aus Karabulak/Kas. SSR
Adresse: Heinrichstr. 58, 3301 Groß-Schwülper

12.506 Pauls, Anna/Sawatzky 15.12.21 Schöneberg/Ukraine
Eingetroffen am 26.3.81 aus Alma-Ata/Pokrowka
Adresse: Heinrichstr. 58, 3301 Groß-Schwülper

12.507 Penner, Maria/Pätkau 06.08.17 Franzfeld/Chortitza/Sapor.
12.508 Müller, Anganetha/Pätkau 27.07.23 Franzdeld/Saporoshje
Eingetroffen am 13.5.87 aus Prochladnij/Kaukasus
Adresse: Auf der Tüte 132/IV, 4750 Unna-Massen

12.509 Schapansky, Johann 20.12.28 Osterwick/Saporoshje
12.510 Schapansky, Anna/Janzen 13.12.31 Franzfeld/Saporoshje
Eingetroffen am 15.5.87 aus Nawoi/Usbekistan
Adresse: Auf der Tüte 132/II, 4750 Unna-Massen

12.511 Schmidt, Peter 20.05.60 Paschinskoje/Nowosibirsk
12.512 Schmidt, Jannet/Littig 10.08.61 Beresniki/Perm
12.513 Schmidt, Daniel 05.08.84 Shdanow/Donezk
12.514 Schmidt, Kornelius 04.05.86 Shdanow/Donezk
Eingetroffen am 26.04.87 aus Shdanow/Donezk
Adresse: Auf der Tüte 96/II, 4750 Unna-Massen

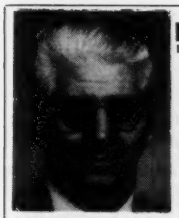
12.515 Siebert, Hans 30.03.53 Objatschewo/Komi/ASSR
12.516 Siebert, Bettina/Denning 04.03.54 Gremjatschinsk/Perm
12.517 Siebert, Alexander 18.12.77 Karaganda/UdSSR
12.518 Siebert, Hans 12.08.79 Karaganda/UdSSR
12.519 Siebert, Alfred 06.02.81 Karaganda/UdSSR
12.520 Siebert, Helene 17.05.83 Karaganda/UdSSR
12.521 Siebert, Kornelius 10.01.86 Karaganda/UdSSR
Eingetroffen am 13.3.87 aus Karaganda/UdSSR
Adresse: Rosensteinstr. 8 7077 Alfdorf

12.522 Wedel, Sigismund 08.03.18 Nikolaifeld/Kronau
12.523 Wedel, Anna/Dyck 01.03.22 Tiege/Kronau
12.524 Wedel, Heinrich 07.02.62 Jug-Perm
Eingetroffen am 28.4.87 aus Alma-Ata/Kas. SSR
Adresse: Auf der Tüte 131/II, 4750 Unna-Massen

12.525 Zacharias, Johann 24.08.41 Friedensfeld/Kronau
12.526 Zacharias, Anna/Stelle 16.07.48 Karaganda/Kas. SSR
12.527 Zacharias, Larissa 01.07.69 Tscheljabinsk/Korkina
12.528 Zacharias, Andreas 12.07.73 Karaganda/Kas. SSR
Eingetroffen am 29.4.87 aus Kir-Sawod/Kas. SSR
Adresse: Auf der Tüte 13/IV, 4750 Unna-Massen
Liste wird fortgesetzt.

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt
Advokat und öffentlicher Notar
137 Scott Street
Stradbrook & Scott,
1 Block östlich Osborne St.
Winnipeg, Man. R3L 0K9
Telefon: 475-9420

Walter James Kehler
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Newman, Maclean
436 Main St., Winnipeg, MB.
R3B 1B2
Telefon: (204) 947-0131


VICTOR KLIEVER
Kildonan Realty
Division of Willart Holdings Ltd.
1727 Henderson Hwy.
Winnipeg, Manitoba
R2G 1P3
Office: 338-4695
Zum Haushandel rufen Sie mich an: 668-2970

POSTAGE PAID IN WINNIPEG
Second class registration number 1107
Mennonitische Rundschau
159 Henderson Highway
Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Harte Strafen für Piraten

Thailand — Weitgehend von der Welt vergessen, irren sie noch immer über das Meer und werden Opfer menschlicher Haie: die Viertnam-Flüchtlinge oder Boat-People. Trotz eines Anti-Piraten-Programms werden noch viele Boat-People im Südchinesischen Meer Opfer scheußlicher Verbrechen. 1986 allerdings meldete Thailand die ersten Erfolge im Kampf gegen Piraterie. Wurden von 1982 bis 1985 lediglich 30 Seeräuber verhaftet, waren es im vergangenen Jahr immerhin schon 50.

Im Jahre 1982 begann in Thailand das sogenannte Anti-Piraten-Programm, ein vom UN-Flüchtlingskomissar bezahltes Projekt. An diesem Vorhaben zum Schutz der immer noch zahlreichen Vietnam-Flüchtlinge im Südchinesischen Meer werden von der Weltorganisation bis Mitte 1987 15.2 Millionen US-Dollar, etwa 30 Millionen Mark, zur Verfügung gestellt. Zu den elf Staaten, die diesen Betrag bereitstellten, zählt auch die Bundesrepublik.

Im vergangenen Jahr wurden, wie aus Berichten der thailändischen Presse hervorgeht, nicht nur zahlenmäßig Rekorde erzielt. Die Thai-Justiz zeigte sich von ihrer grimmigsten Seite.

So wurde beispielsweise im Dezember 1986 einer von vier Piraten zum Tode verurteilt. Er wurde für schuldig befunden, Ende 1985 ein Flüchtlingsboot vorsätzlich gerammt zu haben, wobei mindestens ein Vietnamese ertrank, von den anderen acht Vermißten muß angenommen werden, daß sie ebenfalls den Tod gefunden haben. Die drei anderen Kumpane des zum Tode Verurteilten erhielten Gefängnisstrafen von 11, 15 und 22 Jahren.

Besonders Aufsehen verursachte ein Urteil des Provinzgerichts von Trat: Zwei Fischer und Piraten, die Flüchtlingsfrauen entführt und vergewaltigt hatten, erhielten je 448 Jahre Gefängnis. Der Richter Wijitkraisan rechnete vor, wie er zu dieser Zahl gekommen war: Pro Vergewaltigung — 28 wurden nachgewiesen — gab er 16 Jahre Haft. Dabei ist nach thailändischem Gesetz, eine Zeit von nur 50 Jahren zulässig, die ein Gefangener verbringen darf.

Ende des vergangenen Jahres wurden in weiteren sechs Prozessen zwölf Piraten zu hohen Freiheitsstrafen verurteilt: Ihnen wurden die üblichen Verbrechen zur Last gelegt, Mord, Vergewaltigung, Raub, Entführung. Nicht wenige junge Frauen werden von den Piraten an Bordelle in Thailand und anderen südostasiatischen Ländern verkauft.

In einem ähnlichen Prozeß vor dem Gericht von Sonkha erhielten zwei weitere Piraten je 11 und 38 Jahre Gefängnis. Die thailändischen Behörden, betonen immer wieder, wie schwierig es sei, die überaus geschickten Piraten überhaupt zu fangen und einwandfrei zu identifizieren. Sie sind dabei ausschließlich auf die Aussagen der Flüchtlinge angewiesen, sofern diese die Überfälle und Angriffe der grausamen Seeräuber überhaupt überlebt haben.

Da ist zunächst die riesige Fläche, die es zu Wasser und in der Luft zu überwachen gilt: Etwa 33,000 Quadratkilometer groß ist die Meeresfläche, auf der die winzigen Boote der nach wie vor aus dem kommunistischen Vietnam fliehenden Menschen einen rettenden Hafen ansteuern. Häufig finden die Piratenangriffe jedoch in Gewässern statt, auf denen thailändische Marineschiffe gar nicht operieren dürfen.

Zum anderen gibt es Zehntausende von harmlosen Fischerbooten in diesen Gewässern, die eine Suche nach Piratenschiffen erheblich erschweren. Die Thai-Behörden müssen bei der Verfolgung von Piraten sehr umsichtig zu Werke gehen: Kommt ein unschuldiger Fischer in Untersuchungshaft, müssen die Behörden mit hohen Schadenersatzforderungen rechnen.

Belastend für die Suche nach Piratenschiffen ist auch, daß Tausende von Booten in dieser Region entgegen den gesetzlichen Bestimmungen nirgendwo registriert sind. Dank einer Spende Norwegens wurde jetzt begonnen, mit Hilfe von Computern alle Wasserfahrzeuge mit einem neuen Nummernsystem leichter erkennbar zu machen.

Der stellvertretende Kommandeur der thailändischen Marinepolizei, Oberst Nanthakit, erklärte die relativ geringen Erfolge in den ersten vier Jahren des Anti-Piraten-Programms schlicht mit Geldmangel. Denn schließlich benötige man ein dichtes Netz von Beobachtern, die in allen Häfen Ausschau halten müssen nach Booten, die von den Flüchtlingen beschrieben wurden. Gerade im vergangenen Jahr jedoch floß das Geld reichlicher. So wurden zwei Polizeiseminare, von der UN-Flüchtlingskommission finanziert. Das Thema: Wie kann man Piraten identifizieren, verfolgen und festnehmen?

Klassen Funeral Chapel
1897 Henderson Highway
Winnipeg, Man.
R2G 1P4
Tel.: 338-0331
Director
Walter Klassen